

# Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

## HOMILETIC MAGAZINE.

---

---

43. Jahrgang.

Juni 1919.

Nr. 6.

---

---

### Kirchweihpredigt über Ps. 50, 14.

(Auf Wunsch eingesandt.)

Der salomonische Tempel braucht nur genannt zu werden, und es drängt sich uns ein ganzes Heer von Gedanken auf. Der Ruhm dieses Gebäudes hat sich durch alle Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch bis auf unsere Zeit erhalten. Wir sind schon in unserer Schulzeit mit diesem Tempel in etwas bekannt geworden, und auch unsere Kinder wissen etwas davon zu erzählen. Gläubige und ungläubige Gelehrte haben eingehende Studien der Beschreibung dieses Tempels gemacht und haben ihren Befund wieder zu Papier gebracht, so daß an Schilderungen dieses Baues sicherlich kein Mangel herrscht. Architekten haben versucht, aus der Beschreibung die Pläne dieses Tempels zu entwerfen. Wo ist ein anderes Gebäude, das nach so langer Zeit noch so viel Interesse beansprucht hätte?

Auf dem Berge Moria, auf dem einst Abraham seinen Sohn Isaak hatte opfern sollen, wurde auf felsigem Untergrund das Fundament dieses Gebäudes mit mächtigen Quadersteinen gelegt. Darauf erhob sich dann der Bau, der zwar nicht sonderlich groß, aber fest und dauerhaft war, so daß er für die Ewigkeit erbaut zu sein schien. Schon der König David, Solomos Vater, hatte den Plan zu diesem Tempel entworfen, und zwar nicht nach seinen eigenen Gedanken und Wünschen, sondern nach göttlicher Eingebung. Er hatte auch schon reichlich Material dazu gesammelt und herbeischaffen lassen: Edelsteine, Gold, Silber, Erz, auch Zedernholz aus Libanon. Salomo sorgte für weiteres Material. Er beschäftigte Hunderttausende von Arbeitern und ließ alles Material, schon ehe es herbeigeschafft wurde, zurechten, so daß es nur eingefügt zu werden brauchte, damit beim Bau auf dem Tempelberg kein Hammerschlag und kein Beilklang ertönte.

Und dann diese Prachtentfaltung im Innern des Tempels! Die Steinmauern waren mit Zedernholz überdeckt, und in die Zedernwände waren Gestalten von Cherubim, Palmen und aufbrechenden Blumen eingeschnitz, und das Ganze war dann mit Goldblech überzogen worden. Der Fußboden bestand aus Zypressenholz, die Thüren bewegten sich in goldenen Angeln. Da stand der mit Gold überzogene Räuchaltar, der siebenarmige goldene Leuchter, die zehn mit Gold überzogenen Schaubrottische, das von Hiram aus Thrus verfertigte eiserne Meer, ein zehn Ellen großes Becken aus Erz, eine aufbrechende Lilie darstellend, von zwölf Kindern getragen. Da war der schwere, buntgewirkte, mit Engelsgestalten verzierte Vorhang, der das Heilige von dem Allerheiligsten trennte. Dahinter standen zwei aus Elbaumholz geschnitzte und mit Gold überzogene Cherubim von zehn Fuß Höhe. Doch wie kann ich euch die Herrlichkeit dieses Tempels in einer kurzen Stunde auch nur annähernd beschreiben! Es wird sich der Mühe lohnen, diese Beschreibung einmal in eurer Bibel nachzulesen.

Sieben Jahre lang ist an diesem Tempel gebaut worden. Und als er fertig war, erfolgte die Einweihung, wobei Salomo selber das Wehgebet sprach. Und als er vollendet hatte, kam noch erst die größte Zierde hinzu, nicht von Menschenhänden angebracht. Die Herrlichkeit des Herrn erfüllte nämlich das ganze Haus.

Wundern wir uns darüber, daß die Israeliten mit Freuden hinaufwallten zu diesem Hause des Herrn, daß jedem rechten Israeliten das Herz höher schlug und er anfang Psalmen zu singen, wenn sein Auge aus der Ferne dieses Haus erspähte, daß es seine ganze Freude und der Gegenstand seines ganzen Stolzes war?

Was ist aber aus diesem herrlichen Tempel geworden? Nachdem Salomo längst entschlafen und zu seinen Vätern versammelt war, zog der König Nebukadnezar von Babel gegen Jerusalem herauf, nahm die Stadt ein, entfernte auch alle Wertgegenstände aus dem Tempel, zermalnte, was er nicht entfernen konnte, zu Pulver, verbrannte den Tempel und verwandelte ihn in einen Schutt- und Aschenhaufen. Könnt ihr euch denken, wie den Israeliten dabei zumute war? Was Wunder, daß sie an den Wassern zu Babel, wohin Nebukadnezar sie in die Gefangenschaft geführt hatte, saßen und ihre Harfen an die Weiden hingen und in stummer Trauer dasaßen oder Klagelieder anstimmten, wenn sie an Zion und den zerstörten Tempel dachten!

Nachdem Israel siebenzig Jahre in der babylonischen Gefangenschaft zugebracht hatte, wurde ihm gestattet, nach Jerusalem zurückzukehren und den Tempel wieder aufzubauen. Der König gab ihnen auch die heiligen Tempelgeräte zurück. Als sie den Grund zum zweiten Tempel legten, bliesen die Priester die Posaunen, und das Volk jauchzte und frohlockte. Aber die älteren Israeliten, die noch die Herrlichkeit des salomonischen Tempels mit eigenen Augen gesehen hatten und nun die geringen Anfänge des neuen Hauses erblickten, brachen in lautes Weinen



und Geschrei aus, so daß das Klagegeschrei den Lobgesang übertönte. Denn war auch die Herrlichkeit des zweiten Tempels groß, so hielt sie doch mit der des ersten den Vergleich gar nicht aus.

Warum ich euch dies alles erzähle? Wollen sehen. Diese Gemeinde feiert heute nicht zum erstenmal Kirchweih. Sie hat schon einmal an dieser Stätte ein Haus dem Dienste Gottes übergeben. Es war ihr damals gelungen, ein Gotteshaus zu errichten, das zwar mit dem salomonischen Tempel nicht verglichen werden konnte, das aber doch ihren Anforderungen entsprach und, mit manchem Schmuck innerlich und äußerlich versehen, eine Zierde eurer Stadt war. Welch ein Freudenfest muß jener Kirchweihtag für diese Gemeinde gewesen sein! Wie fröhlich müssen die Jubellieder durch das neue Gotteshaus getönt haben!

Und dann kam an einem bitterkalten und stürmischen Winterabend, nicht ein Nebukadnezar mit seinem Heer, sondern eine Feuerbrunst, und in kurzer Zeit standen nur noch die fahlen Mauern eures schönen Gotteshauses da. Wie mag euch wohl dabei zumute gewesen sein! Ich will es euch ersparen, euch weiter daran zu erinnern. Ich kann euch nur versichern, daß eure Glaubensbrüder und -schwestern in der Nähe euren Verlust und euren Schmerz mit euch teilten.

Und seht, heute feiert ihr wieder Kirchweih. Es ist euch mit Gottes Hilfe gelungen, euer Gotteshaus wieder auf- und auszubauen. Und heute ist doch gewiß niemand gesonnen, in ein Klagegeschrei auszubrechen wie jene Juden. Glänzt heute irgendwo eine Träne, dann ist es gewiß eine Freudenträne. Denn euer neues Gotteshaus ist noch herrlicher und schöner, als das erste war. Heute stimmt ihr fröhliche Jubellieder an, und wir, eure Gäste, stimmen mit euch ein. Aber in eurer Freude wollt ihr doch nicht eure Pflichten vergessen, die ihr heute aufs neue überkommt und erfüllen sollt. Gewiß wollt ihr sie nicht vergessen. Ihr wollt euch vielmehr aufs neue an dieselben erinnern und euch zur Erfüllung derselben ermuntern lassen. Unser Text erinnert euch heute an eine doppelte Pflicht. Laßt uns darum auf Grund desselben unter dem Gnadenbeistand des Heiligen Geistes betrachten:

### Die doppelte Pflicht dieser Gemeinde an ihrem Kirchweihstage.

Die erste besteht darin, daß sie Gott Dank opfert.  
Die zweite besteht darin, daß sie Gott ihre Gelübde bezahlt.

#### 1.

„Opfere Gott Dank!“ spricht der Psalmist in unserm Texte. Damit spricht er aus Eingebung des Heiligen Geistes einen Befehl aus. Diese Worte enthalten also einen direkten Befehl Gottes an euch. Er will euren Dank haben und fordert ihn. Christen sollen Gott danken für alles, was sie sind und haben; daher die immer wiederkehrende Mahnung: „Danket dem HErrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.“ Errettet der HErr aus einer großen oder geringen



Not, so will er den Dank dafür haben. Daher spricht er im folgenden Vers: „So will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.“ Gibt Gott Gelingen und Gedeihen zu einem Werk, so soll der Dank erfolgen.

„Opfere Gott Dank!“ geliebte Matthäusgemeinde; denn du hast hohe Ursache dazu. Dein Gott ist freundlich und gütig gegen dich gewesen. Wohl hat er euch eure Kirche durch eine Feuersbrunst zerstören lassen, aber nicht etwa im Zorn gegen euch, nicht etwa weil ihr vor andern schwer gesündigt hättet. Nein, er wollte in seiner Liebe euren Glauben und eure Liebe prüfen, ob ihr in dieser schweren Heimsuchung euch von ihm abwenden und ihm untreu werden, oder ob ihr in Demut seinen Rat verehren, seine Rute küssen und mit Iob sprechen würdet: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt!“ Er wollte euch und solche, die von eurer Trübsal hören würden, daran erinnern, wieviel Ursache wir haben, ihm zu danken dafür, daß er nicht nur unsere Kirchen, sondern auch unsere Wohnhäuser vor Zerstörung bewahrt, und wie wenig wir ihm dafür gedankt haben. Er wollte euch prüfen, ob ihr willig wäret, ihm ein besonderes Opfer zu bringen und zu seines Namens Ehre sein Haus wieder aufzubauen.

„Opfert Gott Dank!“ Denn vor allen Dingen hat er euch euer Werk gelingen lassen. Ihr seid heute mit Freude und Jubel in euer neues Gotteshaus eingezogen. Sagt, wer war es, der eure Herzen aufrichtete, daß ihr nicht mutlos und verzagt die Hände sinken ließet, sondern alsbald mutig und entschlossen im Vertrauen auf Gottes Hilfe es wagtet, den Neubau aufzunehmen? Wer war es, der in diesen schweren Zeiten, da so große Anforderungen an die Opferwilligkeit der Christen gestellt werden, eure Mitchristen bewog, euren Schaden mittragen zu helfen und ihr Scherflein zu eurem Neubau beizutragen? Wer war es, der, als ihr nun ans Werk ginget, seine schützende Hand über die Arbeiter und über den Bau hielt, der durch seinen Segen den Bau rüstig und ohne Unterbrechung seiner gänzlichen Vollendung entgegenführte, so daß ihr schon heute, nach nur zehn Monaten, in denselben einziehen konntet? War es nicht der Herr, euer Gott? Ja, er war es. Die Schrift sagt: „Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst.“ Und ihr könnt noch von besonderer Güte und Vergünstigung eures Gottes sagen, daß ihr in den Zeiten, in denen wir leben, euren Kirchbau habt beendigen können. Liegt doch alle Bautätigkeit wegen Mangels an Stoffen und Arbeitskräften danieder. Wie leicht hätte es da geschehen können, daß ihr eure Arbeit hättet einstellen müssen, wenigstens bis nach Beendigung des Krieges! Bedenkt ferner: als die Israeliten den zweiten Tempel bauten, erstanden ihnen Feinde, die die Juden beim Perserkönig verächtigten und so die Fortsetzung des Tempelbaues auf Jahre hinaus verhinderten. Auch in unserer Zeit gibt es viele Feinde der rechtgläubigen Kirche, die sie verächtigen und ihre Werke zu hindern trachten. Wie leicht hätte es da geschehen können, daß durch



solche Feindschaft auch eure Arbeit hätte verschoben werden müssen! Aber der Herr, euer Gott, hat alle Anschläge eurer Feinde zunichte gemacht, daß ihr euer Werk vollenden durftet. Sagt, habt ihr nicht hohe Ursache, Gott Dank zu opfern?

„Opfere Gott Dank!“ Weltmenschen freilich denken nicht daran, dies zu tun. Sie nehmen die ganze Fülle der Gaben Gottes hin als etwas sehr Selbstverständliches, und jedes Gelingen eines Werkes schreiben sie sich selber, ihrem Fleiß und Eifer, ihrer Geschicklichkeit und Erfindungskraft, zu. Werden sie heimgesucht, werden ihre Häuser und Städte durch Feuer, Wasser, Sturm, Erdbeben zerstört und verwüstet, dann bauen sie sie auch wieder auf. Und dann rühmen sie: Unsere Stadt ist aus den Ruinen erstanden, und zwar, wie Phönix aus der Asche, verjüngt und schöner als zuvor, und das haben wir zustande gebracht. Aber das sind eben auch Weltmenschen. Ihnen ruft Moses zu: „Die verkehrte und böse Art fällt von ihm ab; sie sind Schandflecken und nicht Kinder. Dankest du also deinem Gott, du toll und töricht Volk?“ Wie sehr solcher eitle Selbstruhm und solche Undankbarkeit Gott mißfällt, sehen wir an Nebukadnezar. Als er nämlich von seiner Burg aus die Stadt Babel überschaute, sprach er: „Das ist die große Babel, die ich erbauet habe zum königlichen Hause durch meine große Macht zu Ehren meiner Herrlichkeit.“ Und von Stund' an wurde er wahnsinnig, ward von den Leuten verstoßen, aß Gras wie Oasen, und sein Leib lag unter dem Tau des Himmels und ward naß, bis sein Haar wuchs wie Aulerfedern und seine Nägel wie Vogelflauen wurden. Zwar straft Gott nicht immer die Undankbarkeit so auf dem Fuße mit zeitlichen Strafen, aber das ist sicher: wer Gott hier noch nicht hat danken gelernt, der wird sich auch unter den Lobängern im Himmel nicht befinden, denn er ist alles Glaubens und alles Christentums bar.

Aber ihr seid ja Christen, die Gott nicht undankbar sein wollen, die es beklagen, daß ihr alter Adam sie noch immer zum Danken so träge macht. Ihr braucht bloß an den schuldigen Dank erinnert zu werden, euch braucht bloß zugerufen zu werden: „Opfert Gott Dank!“ und ihr werdet sprechen: „Es ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lob-singen deinem Namen, du Höchster“, und werdet euch gegenseitig zurufen: „Lobet den Herrn! Denn unsern Gott loben, das ist ein köstlich Ding; solch Lob klingt lieblich und schön.“ Wahrlich ja, solch Lob klingt lieblich und schön in den Ohren des Herrn Zebaoth. Er hat ein herzliches Wohlgefallen an dem Danken seiner Kinder, auch wenn es nur mit stammelnden Lippen und mit lallenden Zungen geschieht. Sollte das euch nicht desto mehr ermuntern, daß ihr sprecht: „Geht zu seinen Thoren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben; danket ihm, lobet seinen Namen; tu, Herr, nur unsere Lippen auf, daß unser Mund deinen Ruhm verkündige“?

„Opfere Gott Dank!“ Geliebte, ihr habt noch mehr Ursache, Gott zu danken. Die größte Herrlichkeit des salomonischen Tempels bestand



nicht in der Menge des Goldes, in der Pracht der Geräte, in der Mannigfaltigkeit der Verzierungen, sondern in etwas ganz anderm. Als nämlich bei der Einweihung die Priester die Bundeslade in das Allerheiligste getragen und sich wieder entfernt hatten, da erfüllte die Herrlichkeit des Herrn das ganze Haus. Hier, über der Bundeslade und dem Gnadenstuhl, wollte Gott nach seiner Verheißung wohnen und seinem Volke in Gnaden nahe sein. Diese Gnadengegenwart Gottes allein war es, die das Gebäude zu einem rechten Tempel des Höchsten, zu einer Hütte Gottes bei den Menschen machte. Die Bundeslade wurde zwar mit dem salomonischen Tempel verbrannt. Sie fehlte im zweiten Tempel. Aber der Herr selbst fehlte nicht. Er war auch dort seinem Volke nahe, solange der Priester Lippen die rechte Lehre bewahrten, solange ihm die vorgeschriebenen Opfer im rechten Sinn und Geist dargebracht wurden. Er wohnte auch im zweiten Tempel unter den Lobgesängen seiner Gemeinde.

Geliebte, in eurem alten Gotteshause war der Herr nach seiner Verheißung auch gegenwärtig. Ihr konntet in Wahrheit sprechen: „Gewißlich ist der Herr an diesem Ort; wie heilig ist diese Stätte! Sie ist nichts anderes denn Gottes Haus, und hie ist die Pforte des Himmels.“ Jene Kirche ist zwar ausgebrannt, aber der Herr hat sich euch nun nicht entzogen, sondern er ist auch heute morgen wieder mit euch in euer neu-gebautes Gotteshaus eingezogen und will in seiner Gnade euch nahe sein. Er hat dieses Haus wieder zu seiner Wohnung gemacht. Ist das aber auch gewiß? Viel gewisser, als daß Himmel und Erde steht. Denn ihr habt seine Verheißung dafür, und seine Verheißungen stehen fester als Himmel und Erde. Er hat euch doch gesagt: „Wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Wir sind doch versammelt in seinem Namen. Wohlan, so ist er auch mitten unter uns. Er spricht ferner: „An welchem Ort ich meines Namens Gedächtnis stiften werde, da will ich zu dir kommen.“ Hier hat er doch seines Namens Gedächtnis gestiftet in seinem Wort und Sakrament. Wohlan, so will er auch hier zu euch kommen. Und er kommt nicht mit leeren Händen, sondern er fügt dieser Verheißung noch hinzu: „Ich will dich segnen.“ Segnen will er euch hier mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum. Hier will er den ganzen Reichtum seines geistlichen Segens, den Christus euch erworben hat, vor euch ausbreiten, ihn euch anbieten, zuwenden, zueignen und versiegeln vermittelst seines Wortes und seiner Sakramente. Hier will er, zwar unsichtbar, aber doch gewißlich, seine Segenshände ausbreiten über eure Kinder in der Taufe, über eure Konfirmanden an ihrem Ehrentage, über eure Brautpaare, wenn sie in seinem Namen ihren Ehebund schließen, über euch alle, wenn ihr kommt, sein Wort zu hören und sein Sakrament zu empfangen. Hier will der Schönste unter den Menschenkindern, dessen Lippen holdselig sind, mit euch reden, wie nur er zu reden vermag. Kommst du unter der Last deiner Sünde keuchend herein, so will und



wird er dir zurufen: „Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben! Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich mit Namen gerufen, du bist mein!“ Kommst du klagend darüber, daß dein Glaube so schwach ist wie ein zerstoßenes Rohr und wie ein glimmender Docht, du kommst ja zu dem, der mit den Müden zu reden weiß zur rechten Zeit. Er ruft dir zu: „Sei nur getrost und sehr freudig und laß dir nicht grauen! Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott! Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Ich gebe den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.“ Kommst du mit Kreuz und Trübsal beschwert, so ruft er dir zu: „Wirk nur dein Anliegen auf mich; ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“ Kommst du hinter dem Sarge eines deiner Lieben daher mit schmerzzer-rissenem Herzen, er ruft dir zu: „Weine nicht! Ich, der Löwe vom Stamme Juda, habe überwunden den Tod und höllisch Heer.“ Will Furcht des Todes dich umfassen, hier spricht er zu dir: „Fürchte nur kein Unglück; denn selbst wenn du im finstern Tale wandeln mußt, bin ich doch bei dir; und ich bin ja die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe.“

Doch wo wollte ich aufhören, wollte ich euch den ganzen Segen beschreiben, den er euch hier zugebracht hat? Man müßte ja auch Eng-  
lungen dazu haben, denn Menschenzungen reichen nicht aus. Sagt,  
habt ihr nicht hohe Ursache anzustimmen:

Ich will mit Danken kommen  
In den gemeinen Rat  
Der rechten, wahren Frommen,  
Die Gottes Rat und Tat

Mit süßem Lob erhöhen,  
Zu denen will ich treten,  
Da soll mein Dank und Beten  
Von ganzem Herzen gehn?

Ja, „von ganzem Herzen gehn“. Der Herr sagt nämlich in unserm Texte nicht nur: Danke Gott, sondern: „Opfere Gott Dank!“ Das Gefühl der Dankbarkeit soll euer ganzes Ich einnehmen, euer ganzes Wesen durchdringen. Ihr sollt nicht meinen, euren schuldigen Dank mit ein paar Dankesworten oder ein paar Dankliedern abgetan zu haben. Die könnten vielleicht nur Lippenwerk sein, wovon der Herr sagt: „Tu nur weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag deines Psalterspieles nicht hören!“ Nein, der Dank soll aus tiefinnerstem Grund eures Herzens geschehen. Auch sollt ihr nicht nur heute so eine kleine Anwandlung von Dankbarkeit verspüren, sondern sie soll fortlaufen durch euer ganzes Leben. Es soll immerdar bei euch heißen: „Ich will den Herrn loben, solange ich lebe, und meinem Gott lob-singen, weil ich hie bin. Denn groß sind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran.“

„Opfere Gott Dank!“ so spricht der Herr nicht nur zu einigen wenigen in dieser Gemeinde, sondern zu einem jeden einzelnen. Davon soll sich keiner als ausgeschlossen oder entschuldigt betrachten. Der Herr

soll doch nicht über viele unter euch klagen: „Ich habe doch der ganzen Matthäusgemeinde meine Güte und Freundlichkeit erwiesen, wo sind aber die Neune? Hat sich sonst keiner gefunden, der umkehrte und gäbe mir die Ehre, denn diese kleine Schar?“ Nein, sondern dankt alle Gott für das, was er an euch getan hat; dankt ihm von Herzensgrund; dankt ihm im Rat der Frommen und in der Gemeinde; dankt ihm in euren Häusern und in eurem Kämmerlein; dankt ihm, solange ihr lebt! So erfüllt ihr die erste Pflicht, die ihr an eurem Kirchweihstage aufs neue überkommt. Dann habt ihr aber noch eine zweite Pflicht, und die besteht darin, daß ihr dem HErrn euer Gelübde bezahlt.

## 2.

„Bezahle dem Höchsten deine Gelübde!“ Was ist denn das für ein Gelübde, das ihr bezahlen sollt? Wir wollen uns einmal in der Heiligen Schrift nach einem solchen Gelübde umsehen. Da ist zum Beispiel Jakob. Er flieht vor seinem Bruder Esau. Auf der Flucht übernachtet er auf freiem Felde und legt einen Stein zu seinen Häupten. Da erscheint ihm die Himmelsleiter. Oben steht der HErr selbst und gibt ihm die Verheißung, daß er mit ihm sein und ihn auch in der Fremde behüten, ja, ihn in das Land der Väter zurückbringen wolle. Er erneuert ihm auch die Verheißung, die er Abraham und Isaak gegeben hat, von Christo, seinem Samen, in welchem alle Geschlechter auf Erden sollen gesegnet werden. Als Jakob vom Schlaf erwachte, richtete er nicht nur den Stein zu einem Mal auf und nannte die Stätte Bethel, das heißt, Gottes Haus, sondern er tat auch ein Gelübde. Welches war das? Wenn der HErr das alles an ihm tun werde, was er versprochen hatte, dann solle er auch sein Gott sein, dann wolle er ihm auch einzig anhängen, dann solle auch jener Stein ein Gotteshaus werden. Und Jakob hat sein Gelübde bezahlt.

So gelobt wohl auch jetzt noch ein Christ, den der HErr aus schwerer Trübsal errettet hat, daß er Gott eine besondere Gabe für seine Kirche und sein Reich darbringen wolle. Oder es geloben Eltern, denen der HErr einen Sohn aus schwerer Krankheit errettet hat, daß sie ihm diesen Sohn für das Predigt- oder Schulamt geben wollen. Dabei gilt aber: Was du gelobest, das halte; „bezahle dem Höchsten deine Gelübde!“ Auch darf dabei nicht vergessen werden, daß solche Gelübde im Einklang mit dem Willen Gottes stehen müssen. Mit selbst erwählten Werken dient man dem HErrn umsonst und vergeblich.

Habt ihr nun aber irgendein solches Gelübde getan? Habt ihr es nicht getan, dann solltet ihr es heute an eurem Kirchweihstage tun. Aber laßt uns einmal zusehen, ob ihr nicht vielleicht doch Gott etwas gelobt habt.

Als eure Kirche in Flammen stand, habt ihr da nicht vielleicht gedacht: Ja, oft hat dieses Gotteshaus seine Tore aufgetan, aber ich bin nicht erschienen. Ich habe gemeint, diese oder jene Arbeit gehe vor, sie



müsse getan werden, und das Kirchengehen laufe ja auch nicht fort, dazu habe man noch immer Gelegenheit? Oder da stand eine kleine Wolke am Himmel, die vielleicht Regen bringen könnte, oder das Wetter war überhaupt nicht gerade nach Wunsch, oder es kam Besuch, oder ich hatte überhaupt keine Lust, dem einladenden Klange der Glocke zu folgen. Ich blieb zu Hause. Gott wollte mit mir reden in seinem Worte, aber ich bin ihm aus dem Wege gegangen. Er wollte mich segnen mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum, aber ich dachte: Segne heute nur andere, ich komme nicht! Ach, ich undankbarer Mensch! Ich habe nicht bedacht, was zu meinem Frieden diene. Und nun hat Gott uns unsere Kirche durch eine Feuersbrunst zerstören lassen. Nun wollte ich so gerne hingehen mit dem Haufen und mit ihnen wallen zum Hause Gottes mit Frohlocken und Danken unter dem Haufen, die da feiern. Und nun ist unser Gotteshaus eine Ruine. Wenn uns aber der Herr wieder ein Gotteshaus beschert, dann soll es anders werden, dann will ich viel fleißigeren Gebrauch davon machen, dann will ich so recht von Herzensgrund sprechen: „Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar, da man höret die Stimme des Dankens, und da man prediget alle deine Wunder. Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet.“ Geliebte, das war ein Gelübde. Habt ihr es damals nicht abgelegt, dann solltet ihr es heute an eurem Kirchweihstage tun, dann solltet ihr heute geloben: Der Herr hat uns wieder ein Gotteshaus beschert, nun will ich auch ohne die dringendste Not nicht mehr fehlen. Denn dieses Gelübde erwartet euer Gott von euch. Aber er spricht auch in unserm Texte: „Bezahle dem Höchsten deine Gelübde“, das heißt mit andern Worten: Halte nun auch, was du versprochen hast, und laß es zur That werden!

Oder hast du nicht beim Anblick der rauchenden Mauern gedacht: Ich bin zwar fleißig zur Kirche gegangen, habe auch meine Augen auf die Kanzel gerichtet, habe die angestimmten Lieder mitgesungen; aber ach! es hat mir so oft die rechte Andacht gefehlt, meine Gedanken schweiften in der Ferne. Wenn der Herr uns aber wieder ein Gotteshaus beschert, dann soll das anders werden. Ich will mit ganz anderer Aufmerksamkeit den Gottesdiensten beiwohnen. Das war ein Gelübde. Hast du es damals nicht abgelegt, dann solltest du es heute an eurem Kirchweihstage tun; denn das erwartet dein Gott von dir. Was du aber gelobst, das halte. „Bezahle dem Höchsten deine Gelübde!“

Oder du dachtest: Christus hat zwar unter der Predigt, die ich hier gehört habe, in meinem Herzen eine Gestalt gewonnen, aber wie wenig hat die Welt davon gemerkt, daß Christus in mir wohnte! Wie wenig habe ich durch Wort und Wandel Zeugnis von meinem neuen Sinn abgelegt! Ich habe mich wohl oft der Welt gleichgestellt und Anlaß gegeben zu der spöttischen Bemerkung, daß die besten Kirchgänger die größten Heuchler wären. Beschert uns aber der Herr ein neues Gotteshaus, dann will ich das Wort mit ganz andern Ohren hören und es zur



Tat werden lassen, will mein Licht leuchten lassen vor den Leuten, daß sie meine guten Werke sehen und meinen Vater im Himmel preisen. Mein Lieber, das war ein Gelübde. Hast du es damals nicht abgelegt, dann solltest du es heute tun; denn das sucht der Herr, dein Gott, an dir. Aber vergiß auch nicht: „Bezahle dem Höchsten deine Gelübde!“

Oder du dachtest: Ich habe mit meinen irdischen Gaben und Gütern nicht so für Gottes Reich und Kirche gewirkt, wie ich es hätte tun sollen. Das Geben, das unaufhörliche Geben, wurde mir zu viel. In dieser schweren Zeit, da auch die Kirche und Gemeinde mehr und größere Opfer nötig hat, war ich nicht so bereit, größere Opfer zu bringen, sondern fing wohl schon an darüber nachzudenken, ob ich meine Gaben nicht verringern sollte. Da mußte Gott zugreifen und mich wieder zur Besinnung bringen. Er mußte uns unsere Kirche nehmen und mir für den Neubau noch größere Gaben abnötigen. Aber wenn der Herr uns nur unser Werk gelingen läßt, dann soll er auch in Zukunft an mir einen willigen, fröhlichen und reichlichen Geber finden, und zwar nicht nur für die Massen der eigenen Gemeinde, sondern auch für die der Synode. Das war ein Gelübde. Und wenn du es damals nicht abgelegt hast, dann solltest du es heute ablegen; denn das ist Gottes Wille an dir. Aber „bezahle auch dem Höchsten deine Gelübde!“

Oder als du mit betrübtem Herzen an den mit Eis bedeckten, mit Rauch geschwärzten Mauern standest, hast du vielleicht gedacht: Ach, diese Kirche war so oft der Schauplatz von allerlei Zwistigkeit und Unfriede, und daran war auch ich mit schuld. Ich habe oft gegen meine Brüder und Schwestern fränkende Reden geführt, Reden, die nicht dazu angetan waren, den Frieden zu erhalten. Wenn der Herr uns aber wieder ein Gotteshaus schenkt, dann soll das anders werden. Dann will ich auch an mir immer mehr das Kennzeichen der Jüngerschaft Jesu merken lassen, nämlich die Liebe zu den Brüdern. Ich will tun, was in meinen Kräften steht, daß wir immer mehr einerlei gesinnt werden nach Christo Jesu, auf daß wir einmütiglich mit einem Munde loben Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi. Das war ein Gelübde. Hast du es damals nicht getan, dann solltest du es heute ablegen, denn das sucht dein Gott an dir. Aber „bezahle auch dem Höchsten deine Gelübde!“

Zwar kannst du diese und andere gottgefällige Gelübde nicht aus eigener Kraft halten; aber der Gott, der sie durch seinen Geist in dir wachgerufen hat, der wird dir auch Kraft verleihen, sie in die Tat umzusetzen.

Und du wirst selber den größten Segen davon haben. Denn je fleißiger du dieses Gotteshaus besuchst, desto mehr wird auch durch das darin gepredigte Wort dein Glaube an deinen Heiland in dir erstarken, der alte Mensch wird immer mehr absterben, und der neue Mensch wird immer mehr zur Geltung kommen. Und wenn dann über kurz oder lang dein letztes Stündlein schlägt, oder jener Tag kommt, da nicht nur



Kirchen, Schulen, Häuser, sondern auch das ganze Weltgebäude in Flammen aufgeht, dann wirst du jubelnd und frohlockend mit deinem Heilande einziehen in jenen großen Tempel im himmlischen Jerusalem und wirst mit der großen Gemeinde aller Seligen deinem Gott und Heiland dienen Tag und Nacht in unaussprechlicher Freude und Herrlichkeit.

So rufe ich euch denn zum Schlusse zu:

So kommet vor sein Angesicht  
Mit jauchzenvollem Springen,  
Bezahlet die gelobte Pflicht  
Und laßt uns fröhlich singen:  
Gott hat es alles wohl bedacht  
Und alles, alles recht gemacht.  
Gebt unserm Gott die Ehre!

M. M.

## Missionsfestpredigt.

Mar. 16, 15. 16.

In Christo Jesu teure Mitarbeiter am großen Werke der Mission!

Das Missionswerk ist nicht etwas, was wir nach Willkür tun oder lassen können, sondern es zu treiben, ist vielmehr eine ernste Pflicht, deren wir uns nicht entziehen dürfen, eine Pflicht, die uns von dem auf-erlegt ist, von dem wir gänzlich abhängig sind. Denn wer spricht in unserm Text: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur“? Es ist nicht ein Weiser und Gewaltiger dieser Erde, sondern der, der die Weisheit und Gewalt selber ist. Es ist der, dessen Ehre die Himmel erzählen, dessen Hände Werk die Feste verkündigt, von dessen Wundern ein Tag dem andern sagt, von dessen Größe und Majestät eine Nacht der andern erschauernd zuraunt. Der befiehlt es uns, in dessen Hand wir sind wie der Ton in der Hand des Töpfers, der uns zu Ehren setzen oder auch wie einen Topf zerschmettern kann, und gegen den uns aufzulehnen heller Wahnsinn wäre. Gott, der absolute Herr, sagt es uns: Treibt Mission! Dürften wir es wagen, dem ungehorsam zu sein, der Leben und Tod, Seligkeit und Verdammnis in seiner Hand hält und Leib und Seele verderben kann in der Hölle?

Der Sohn Gottes, der uns bis in den Tod geliebt und uns erlöst hat, ohne den wir die unglücklichsten unter allen Kreaturen wären, der sagt uns: Gehet hin und bringt das Evangelium allen Völkern; treibt Mission! O wäre es nicht der schönste Undank, wenn wir ihm nicht gehorchen wollten?

Wem gab Christus diesen Auftrag? Nicht den ungläubigen Kindern dieser Welt; denn diese verachten ja die Predigt des Evangeliums. Sie werden daher auch nicht Zeit, Geld und Kräfte opfern wollen, um

andern zu bringen, was ihnen selbst ein Ärgernis und eine Torheit ist. Der Kirche, seinen Gläubigen, denen das Evangelium das Feuerste, Liebste und Beste ist, die an ihn glauben und ihn lieben, gab er den Befehl, die fröhliche Botschaft von der Erlösung, die durch Christum geschehen ist, der Welt zu bringen. O welch eine Ehre! Der große Gott ist vorübergegangen an den Mächtigen dieser Erde, die die Gewalt dieser Erde besitzen, und hat die arme, schwache Kirche zu diesem Werk erwählt, die keine andere Gewalt hat als die Gewalt des Wortes; uns, die verhöhten Christen, hat er ausersehen, dieses große und selige Werk zu tun. Sollte uns das nicht willig machen, mit großer Freude das Werk der Mission zu treiben? Ja, das soll es, und um uns hierzu desto mehr zu ermuntern, wollen wir nun miteinander die Frage erwägen:

**Warum sollen wir mit glühender Begeisterung und rastlosem Eifer das Werk der Mission treiben?**

Ich antworte:

1. Weil es das großartigste Werk ist, das es gibt;
2. weil es das seligste Werk ist, das es gibt;
3. weil es das erfolgreichste Werk ist, das es gibt.

### 1.

Der uns vorliegende Missionsbefehl ist das großartigste Wort, das je in der Welt gesprochen worden ist. Denn Christus spricht nicht: Predigt das Evangelium und macht zu Christen, die in Jerusalem oder in Palästina oder Kleinasien wohnen, sondern dieser Befehl umfaßt die ganze Welt. Der Heiland befiehlt hiermit seinen Jüngern: Geht hin nicht nur zu den Juden, sondern auch zu den Heiden; geht hin nicht nur zu den hochgebildeten und kunstreichen Griechen und Römern, sondern auch zu den wilden Söhnen der Wüste; geht hin nicht nur zu den leichtbeweglichen Völkern des Südens, sondern auch zu den rauhen, schweigsamen Völkern des Nordens; geht hin nicht nur zu den ernstesten Weisen des Ostens, sondern auch zu den kriegerischen, barbarischen Völkern des Westens; geht hin und sammelt in der ganzen Welt aus der weißen, schwarzen, aus der gelben, braunen und roten Rasse mir ein Volk, das an mich glaubt, mir dient und mir untertan ist! Wahrlich, der diese Worte sprach, der mußte sich als den Herrn der Welt fühlen und wissen, daß er die Welt in seiner Hand halte, sonst wäre es Wahnsinn gewesen, von Leuten, die nichts als nur das Evangelium, die keine andere Gewalt als die Gewalt des Wortes hatten, zu verlangen, daß sie für ihn die Welt erobern sollten. Denn die Mächtigsten dieser Erde, die ganze Erdteile beherrschten, ein Alexander der Große, ein Napoleon I., haben, auch in ihrem höchsten Siegesflug, nie daran gedacht, einen solchen Befehl zu erteilen, obwohl ihnen ganze Heere wohlbewaffnet und ausgerüstet zu Gebote standen. So umfaßt also das Missionswerk nicht bloß eine Stadt, sondern alle Städte, nicht bloß ein



Land, sondern alle Länder, nicht bloß einen Erdteil, sondern alle Erdteile, kurz, unsere ganze große, breite, weite Erde. Wahrlich, das Missionswerk ist das großartigste, das es gibt!

Aber noch großartiger wird uns dieses Werk erscheinen, wenn wir bedenken, daß Gott diese ganze Welt mit allem, was in ihr lebt und weht und freucht und fleugt, nur noch um unserer Missionsarbeit willen stehen läßt, damit wir noch der Welt das Evangelium bezeugen können. Es gibt wohl Werke, die größer zu sein scheinen als das Missionswerk. Das Herrschen und Regieren der Fürsten ist etwas Wichtiges, der Handel ist etwas Großartiges, der Ackerbau ist etwas Nütziges, aber im Vergleich mit dem Missionswerk sind alle diese Werke nur zwerghaft. Denn nicht das Regieren der Fürsten, so wichtig es auch ist, nicht der Handel der Erde, so großartig er auch ist, nicht der Ackerbau, so nötig er auch ist, halten den Jüngsten Tag auch nur eine Minute auf, sondern nur ein einziges Werk tut das: das Missionswerk der Kirche. Sobald das Evangelium, das wir predigen sollen, ausgerichtet hat, was es ausrichten soll, sobald es seinen Lauf vollendet hat, sobald also die Missionstätigkeit der Kirche zum Abschluß gekommen ist, wird der Herr erscheinen in den Wolken des Himmels und dieser Welt ein Ende machen. Seht, so großartig ist das Missionswerk der Kirche, daß Gott nur noch um dessentwillen mit dem Jüngsten Tage verzieht, wie geschrieben steht: „Es wird gepredigt werden das Evangelium in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen.“

O, sollte diese Ehre, an dem großartigsten Werk, das es gibt, mitarbeiten zu dürfen, uns nicht willig machen, mit glühender Begeisterung, mit verzehrendem Eifer ohne Ruhe und Rast das Werk der Mission zu treiben? O ja, mit rastlosem Eifer sollen wir arbeiten, denn es ist nicht bloß das größte, sondern auch das seligste Werk, das es gibt.

## 2.

Daß das Missionswerk das seligste Werk ist, das es gibt, werden wir erkennen, wenn wir uns fragen, was Mission treiben heißt. Der Heiland sagt es uns in unserm Text: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur!“ Missionieren heißt, den Menschen das Evangelium bringen, die fröhlichste, seligste Botschaft, die je auf dieser Erde erklingen ist. Es heißt den Menschen zurufen: Gott liebt euch, liebt euch so sehr, daß er seinen einzigen Sohn, das Liebste und Beste, was er hatte, für euch in den Tod dahingegeben hat. Diesem seinem Sohn hat er eure Sünden zugerechnet, an diesem seinem Sohn hat er eure Sünden gestraft, dieser sein Sohn hat das Gesetz für euch erfüllt und eine vollkommene Gerechtigkeit für euch erworben, und wer nun an ihn glaubt, ist gerecht und selig. Ist das nicht die seligste Botschaft, die es geben kann?

Diese selige Botschaft allein kann die Menschen zum Glauben bringen, von der Sünde befreien, aus der Verzweiflung herausreißen,

von der Hölle erretten und selig machen. Nur das Evangelium bringt als Frucht Glauben und Seligkeit, wie es der Heiland hier klar sagt: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“ Man mag einem Volke alle Segnungen der Zivilisation bringen, man mag es zu dem gebildetsten der Erde machen, man mag es alle Künste und Handwerke lehren — das alles befreit keine einzige Seele von der Gewalt des Teufels. Was aber alles, das wir für ein Volk zu tun vermögen, nicht ausrichten kann, das kann das Evangelium ausrichten, weil es eine Kraft Gottes ist, die selig macht alle, die daran glauben. Mein durch unser Missionieren, durch die Predigt des Evangeliums, werden die geistlich Blinden sehend, die geistlich Toten lebendig, die Verdammten selig, wie geschrieben steht: „Es heilete sie weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, Herr, welches alles heilet.“

Mission treiben heißt also, den Menschen das ewige Leben, die ewige Seligkeit, ja Gott selbst bringen, also etwas, was mehr wert ist als Himmel und Erde. Könntest du einem Menschen die ganze Erde geben mit all ihren Schätzen, so hättest du ihm so viel gegeben, wie nie zuvor ein Mensch einem andern gegeben hat; aber treibe Mission, bringe ihm das Evangelium, und du hast ihm unendlich Größeres angeboten; denn was nülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ Könntest du einem Menschen den Himmel mit all seinem Glanz geben, so hättest du ihm mehr gegeben als die Erde; aber treibe Mission, bringe den Menschen das Evangelium, und was gilt's, es werden einige ausrufen: „Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde!“ O, ist nicht das Missionswerk das seligste Werk, das es gibt?

Sollte uns diese Tatsache daher nicht anspornen, mit glühender Begeisterung und rastlosem Eifer das Werk der Mission zu treiben in der Nähe und in der Ferne? Sollten wir nicht in der eigenen Umgebung, vielleicht schon in unserm Bekannten- und Verwandtenkreise, in unserer Stadt, allen denen das Evangelium bringen, die es noch nicht haben? Sollten wir nicht flehen und beten, arbeiten und wirken, opfern und geben, daß unsere Gemeindeschulen mit Kindern angefüllt werden, damit sie das Evangelium hören und lernen? daß unsere Kirchen gefüllt werden, damit immer mehr Leuten das Evangelium nahe gebracht wird? daß in den Städten Missionare angestellt werden, die den leiblich und geistlich Kranken in den Hospitälern, den leiblich und geistlich armen und blinden und tauben Insassen der öffentlichen Anstalten das Evangelium bringen? daß immer mehr Boten des Friedens von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, von Ansiedlung zu Ansiedlung eilen mit dieser köstlichen, herrlichen Botschaft, die den Menschen das Höchste und Größte, das Herrlichste und Seligste, das Süßeste und Lieblichste anbietet, darreicht und mittheilt, was es gibt?

Sollten wir nicht flehen und beten, arbeiten und wirken, opfern und geben, daß das Evangelium auch den armen Heiden gebracht werde, die



noch nichts von dieser seligen Botschaft gehört haben und noch nicht wissen, daß Christus sie erlöst hat? Auch sie haben unsterbliche Seelen wie wir, auch in ihren Herzen wohnt ein Sehnen nach Glück, Ruhe und Frieden wie in unsern Herzen. Sie mühen sich ab im Dienst ihrer finsternen Götzen, sie flüchten sich in schauerliche Wüsten, um durch allerlei Entbehrungen und Martern sich das Glück zu verdienen, nach dem ihr Herz sich sehnt. Sie martern sich oft bis aufs Blut, um die Ruhe des Gewissens zu finden, das ihnen immer wieder bezeugt: Du hast gesündigt, du wirst verdammt! Aber alles ist vergeblich, ihre Götzen leben nicht und hören sie nicht. Die dunkle Nacht, die sie umgibt, wird durch keinen Hoffnungsstern erhellt. In Finsternis und Verzweiflung müssen sie untergehen.

O, ist es nicht etwas Seliges, diesen Armen zurufen zu dürfen: Christ, der Retter, ist da, auch für euch da? ihnen die selige Botschaft bringen zu können: Ihr bedürft keiner Werke mehr, braucht euch nicht mehr zu quälen, braucht nicht zu verzweifeln: Christus hat euch erlöst, eure Sünden gesühnt, euch die Gerechtigkeit erworben? ihnen zuzurufen, ja zuzujuchzen das große, selige Wort: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“? Ist also nicht die Mission das seligste und beseligendste Werk, das es gibt? Und sollte uns das nicht anspornen, mit glühender Begeisterung und rastlosem Eifer an diesem Werke zu arbeiten? Ja, das soll es und wird es, zumal auch das Missionswerk das erfolgreichste Werk ist, das es gibt.

### 3.

Erfolgreich nennen wir ein Werk, wodurch das erreicht wird, was der Auftraggeber dadurch zu erreichen beabsichtigte. Wird nun durch unser Missionieren die Absicht Gottes erreicht, die er bei Beauftragung dieser Arbeit im Auge hatte? Der Herr antwortet in unserm Text darauf mit einem deutlichen Ja. Denn als er den großen Missionsbefehl erteilte: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur!“ da setzte er zugleich die Verheißung hinzu: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“ Unserer Predigt des Evangeliums soll der Glaube als Frucht folgen, wie auch noch anderwärts geschrieben steht: „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes.“

Alle andern Werke hier auf Erden können fehlschlagen, das Missionswerk aber niemals. Unfehlbar wird durch unser Missionieren die Absicht Gottes erreicht; unfehlbar werden durch unser Missionieren arme, in Sünden verlorene Menschen zum Glauben kommen und selig werden; unfehlbar wird durch unser Missionieren das ausgerichtet, was Gott gefällt; unfehlbar wird durch unsere Predigt des Evangeliums das erreicht, wozu es Gott sendet. Denn so finden wir es geschrieben: „Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und

wachsend, daß sie gibt Samen zu säen und Brot zu essen, also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet auch sein: es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern tun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende."

Daß das Missionswerk das erfolgreichste Werk ist, das es gibt, ist und wird durch die Erfahrung bestätigt. Auf die Verheißung des Herrn trauend, gingen seine ersten Jünger aus und griffen mit Löwenmut die Festungen und Burgen des Satans an, und siehe, ihre Missionsarbeit war nicht vergeblich. Ganze Scharen wurden durch das Evangelium, das sie predigten, gläubig, die Tempel der Heiden verödeten, ihre Götzen stürzten von ihren Altären, und die Himmelstür wurde weit aufgetan, die Scharen hereinzulassen, die durch das Wort zum Glauben kamen und im Glauben starben.

Erfolgreich ist bis auf den heutigen Tag fortmissioniert worden. Gott lenkte die Missionsarbeit der Kirche, und darum ist das Missionswerk noch nie vergeblich gewesen. Immer wurde dadurch die Kirche gebaut, Satans Reich geschwächt, Christi Reich gestärkt.

Wir brauchen bloß einen Blick auf die Missionen unserer eigenen Synode zu werfen, um dies zu erkennen. Von Anfang an hat unsere Synode unter den kirchlich verwahrlosten Deutschen in den Städten und auf dem Lande missioniert, und was ist die Folge? Blühende Gemeinden, nach Tausenden zählend, sind entstanden, von Tausenden von Kanzeln erschallt die Predigt des Evangeliums lauter und rein, und in Tausenden von Kirchen ertönt der Schlachtruf der Kirche:

Die falschen Götzen macht zu Spott.

Der Herr ist Gott! Der Herr ist Gott!

Gebt unserm Gott die Ehre!

Die Synodalkonferenz nahm die Negermission in Angriff, und heute singen Tausende dieser einst leiblich und geistlich geknechteten Neger mit uns:

Strid ist entzwei,

Und wir sind frei!

Unsere Synode begann die Mission unter den Juden, und selbst diese, wohl die schwerste Mission, war nicht vergeblich, denn auch einige Juden, denen Christus ein Ärgernis war, und die ihm vormals fluchten, singen jetzt mit uns:

O Haupt voll Blut und Wunden,

Voll Schmerz und voller Hohn!

O Haupt, zum Spott gebunden

Mit einer Dornenkrone!

Unsere Synode begann die Mission unter den Tauben und Stummen, und heute hört eine Anzahl Tauber mit nichthörenden Ohren das Evangelium, und stumme Mänder flehen und beten mit uns:

Den Tauben öffne das Gehör,

Die Stummen richtig reden lehr!



Unsere Synode begann die Mission unter den Heiden im fernen, heißen Indien, und heute singen einige Weise Indiens, denen Christus eine Torheit war, mit uns:

Ach, wenn ich nur Jesum recht kenne und weiß,  
So hab' ich der Weisheit vollkommenen Preis.

Unsere Synode begann die Mission in Brasilien vor noch nicht langer Zeit, und heute schon bekämpfen und besiegen ganze Scharen mit uns den Fürsten der Finsternis und die Welt und die falsche Kirche. Kurz, wir mögen unsern Blick auf alle Missionen lenken, und wir werden sehen, woimmer das Evangelium gepredigt und missioniert wurde, da wurde auch die Kirche gebaut.

Sollte daher diese Tatsache, daß unsere Missionsarbeit das erfolgreichste Werk ist, das es gibt, uns nicht bewegen, mit glühender Begeisterung und rastlosem Eifer für die Mission zu wirken, dafür zu arbeiten und Opfer zu bringen, dafür zu flehen und zu beten:

Du Heil'ger Geist, bereite  
Ein Pfingstfest nah und fern,  
Mit deiner Kraft begleite  
Das Zeugnis von dem Herrn!  
O öffne du die Herzen  
Der Welt und uns den Mund,  
Daß wir in Freud' und Schmerzen  
Das Heil ihr machen kund!?

Amen.

E. Lohse.

## Beichtrede über 2 Kor. 6, 10 a.

Auf die Frage: „Was ist das Sakrament des Altars?“ antwortet unser Katechismus der Schrift gemäß: „Es ist der wahre Leib und Blut . . . von Christo selbst eingesezt.“ Hier wird uns zunächst gesagt, was uns in diesem Sakrament zu essen und zu trinken gereicht wird, nämlich nicht nur Brot und Wein, sondern unter dem Brot und Wein der wahre Leib und das wahre Blut Jesu Christi. Daß man dies für unumstößliche, göttliche Wahrheit hält, ist zu einem gesegneten Abendmahlsgang absolut nötig. Wer nun aber denken würde, das sei alles, was zum rechten Sakramentsgenuß erforderlich sei, täuscht sich gar sehr; denn unser Katechismus sagt weiter: „uns Christen zu essen und zu trinken“. Nur Christen sind es also, die an diesem Sakrament teilnehmen sollen; nur sie genießen es auf rechte, würdige, gesegnete Weise. Was sind aber die Christen für Leute? Das sagt uns der Apostel ebenso kurz als klar und deutlich in unserm Texte mit den Worten: „Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich.“ Hiernach laßt mich euch die Frage beantworten:

## Was muß sich bei wahren Christen oder würdigen Abendmahlsgästen finden?

### 1. Aufrichtige Traurigkeit, 2. herzliche Freude.

1. „Gehet ein durch die enge Pforte . . . ihn finden.“ So spricht der Heiland Matth. 7, 13. 14. Die enge Pforte, die auf den schmalen Weg führt, den alle diejenigen gehen müssen, die Christen sein und selig werden wollen, ist die Pforte der Buße. Das erste Stück der Buße aber ist die Reue, die vom Gesetz gewirkte göttliche Traurigkeit über die Sünde. Wer nie seine unzähligen Übertretungen der Gebote Gottes mit Trauer und Schmerz erkannt hat, nie vor Gottes Zorn und der Strafe der Sünde, der ewigen Verdammnis, von Herzen erschrocken ist, nie erfahren hat, was David sagt: „Meine Sünden gehen über mein Haupt . . . schwer worden“, der ist noch nicht durch die enge Pforte eingegangen, der geht noch den breiten Weg des Verderbens, bei dem kann von Glauben und Christentum keine Rede sein. Aber auch nachdem der Mensch ein wahrer Christ geworden ist, hört bei ihm die Trauer über die Sünde nicht auf. Wohl ist er nun durch Gottes Gnade eine neue Kreatur, ein Feind aller und jeder Sünde, wohl ist er nun ernstlich bestrebt, den Willen seines Gottes zu tun, aber fort und fort muß er noch mit dem Apostel bekennen: „Ich weiß, daß in mir . . . finde ich nicht“, Röm. 7, 18. Solange der Christ auf Erden ist, sündigt er in Folge der Schwachheit seines Fleisches täglich noch viel in Gedanken, Worten und Werken und verdient damit eitel Zorn und Strafe. Auch der beste Christ ist daher mit sich selbst nie zufrieden. Sooft er auf sich selbst blickt, freut er sich nicht, sondern traurig bekennt er: „Wir sind allesamt wie die Unreinen . . . wie ein Wind.“ So gehen die wahren Christen, wie der Apostel sagt, „als die Traurigen“ durch dieses Leben. Und diese Traurigkeit währt bis zu ihrem Tod.

Hiernach prüfe sich ein jeder unter euch! Bist du durch die enge Pforte gegangen? Hast du schon einmal lebendig an dir selbst erfahren, was für Jammer und Herzeleid es bringt, den Herrn, seinen Gott, verlassen und ihn nicht fürchten? Kannst du aus Erfahrung von den Schmerzen der Buße, von der Traurigkeit über die Sünde reden? Hast du aus tiefstem Herzensgrund dem Dichter nachgeseufzt: „Wo soll ich fliehen hin . . . nicht wegnähme“? Gehörst du zu den wahren Christen, so frage ich dich im Namen Gottes: Bist du noch täglich traurig über deine Sünde? Nahst du dich täglich in aufrichtiger Traurigkeit deinem Gott wie einst der verlorne Sohn seinem Vater? Bekennst du täglich: „Vater, ich habe gesündigt . . . Sohn heiße“? Die Sünde, ach, die Sünde! Ach, daß ich davon frei wäre! „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Wie hast du gehalten, was du bei deinem letzten Abendmahlsgang versprochen hast? War deine tägliche Losung diese: „Christus ist darum für sie alle gestorben . . . auferstanden ist“? Wo sind die Früchte der Buße, die herzliche Liebe zu Gott, seinem Wort, seinem Reich, seiner Kirche? Wie steht es mit



deiner Liebe zum Nächsten, mit der Selbstverleugnung, mit der Kreuzigung deines Fleisches? wie mit deinem Eifer zu guten Werken? Um wie weit bist du dem Ziel der Vollkommenheit näher gekommen? Muß die aufrichtige Beantwortung dieser Frage euch nicht traurig machen?

„Der Mensch prüfe aber sich selbst . . . Reich.“ Vom heiligen Abendmahl gilt: „Du sollst glauben und nicht wanken, daß es Speise sei den Kranken, den'n ihr Herz von Sünden schwer und vor Angst ist betrübet sehr.“ Bist du gleichgültig über deine Sünden, so merke: „Ist dir wohl, so bleib davon, daß du nicht kriegest bösen Lohn!“ Bist du aber aufrichtig traurig und betrübt über deine Sünden, möchtest du sie gerne, ach, so gerne los und immer reicher werden an Früchten der Gerechtigkeit, dann wohl dir, dann kannst und sollst du auch von Herzen fröhlich sein.

2. Von den wahren Christen sagt der Apostel in unserm Texte nicht nur: „Als die Traurigen“, sondern auch: „aber allezeit fröhlich“. Wie aber ist das zu verstehen? Das sagt derselbe Apostel an einer andern Stelle: „Freuet euch in dem HErrn allewege, und abermal . . . freuet euch!“ Christus, der Heiland, sollte ja, wie schon Jesaias geweissagt hatte, kommen, „zu schaffen den Traurigen zu Zion, daß ihnen Schmuck für Asche und Freudenöl für Traurigkeit und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden“. Dies von Herzen glaubend, rief schon Jesaias aus und mit ihm jeder Gläubige des Alten Bundes: „Ich freue mich in dem HErrn, und meine Seele ist fröhlich . . . Gerechtigkeit gekleidet.“

Nun seht, geliebte Beichtende, dieser Heiland, von dem alle Propheten zeugen, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen, dieser Heiland ist gekommen. Und er ist auch unser Heiland. Er hat aller Welt Sünde und damit auch unsere Sünde getragen und gebüßt; er hat aller Welt und damit auch uns die vollkommene, vor Gott geltende Gerechtigkeit erworben. Und nun ruft er in seinem teuren Evangelium allen, die über ihre Sünden von Herzen betrübt und traurig sind, mit freundlicher Stimme zu: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig . . . erquiden.“ „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht!“ „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.“ „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben . . . hindurchgedrungen.“ Kann es eine herrlichere Botschaft für uns Sünder geben? O wie fröhlich können und sollen wir sein in Christo, unserm Heiland! „Meine Seele erhebet den HErrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes.“ „Denn Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht.“

Noch mehr. Damit unsere Freude über die Vergebung aller unserer Sünden nicht durch den geringsten Zweifel getrübt werde, hat uns der treue Heiland außer dem Wort des Evangeliums noch das heilige Abendmahl als Siegel und Unterpfand seiner Gnade gegeben; denn

da gibt er uns seinen wahren Leib zur Speise, den er für unsere Sünden in den Tod dahingegeben hat, und sein wahres Blut zum Trank, das er für unsere Sünden vergossen hat. So gewiß wir nun im heiligen Abendmahl Jesu wahren Leib essen und sein wahres Blut trinken, so gewiß versiegelt er damit die Vergebung aller unserer Sünden, so daß wir fröhlich sprechen können: „Ich habe Jesu Fleisch gegessen, ich hab' sein Blut getrunken hier; nun kann er meiner nicht vergessen, ich bleib' in ihm und er in mir.“

So gilt also von allen Christen oder würdigen Abendmahlsgästen das Wort unsers Textes: „Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich.“

Gott schenke euch allen seine Gnade, daß ihr über eure Sünden von Herzen traurig und in Christo, dem Heiland, von Herzen fröhlich zu seinem Tische kommt. Dann werdet ihr auch in der Kraft des Heiligen Geistes immer mehr in einem neuen Leben wandeln. Denn „die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden“.

Jesu, meines Lebens Sonne,  
Jesu, meine Freud' und Wonne:  
Hier fall' ich zu deinen Füßen,

Daß mich würdiglich genießen  
Diese deine Himmelspeise,  
Mir zum Heil und dir zum Preise!

A. H. Beer.

## Predigtentwürfe über Jona, den Missionar von Ninive.

### II.

#### Jona 1, 4—16.

Jona flieht, um Gottes Befehl aus dem Wege zu gehen. Wir brauchen nicht zu fragen: Wird es ihm gelingen? Wir wissen, es ist ebenso unsinnig, vor Gott fliehen zu wollen, als es für Adam war, sich hinter einem Busch zu verstecken. Gott ist ein eifersüchtiger Gott, der die Sünde heimsucht. „Merket doch das, die ihr Gottes vergesset, daß ich nicht einmal hinreiße und sei kein Retter mehr da!“ Diese ernste Warnung gibt uns Gott im heutigen Text. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

#### Jona, der ungehorsame Missionar, im Strafgerichte Gottes.

1. Gottes gewaltiger Arm tut seiner Flucht Einhalt.
2. Gott offenbart Jonas Missetat vor Heiden.
3. Jona muß sich selbst das Strafurteil sprechen.

#### 1.

a. B. 4. Der Arm des Herrn. Jona floh aufs Meer. Das war der verkehrteste Ort. Gott ist gerade gewaltig auf dem Meer. Gott macht seine Engel zu Winden. Ein außergewöhnlicher Sturm bricht los.



Den sturmgewohnten Tarschisch-Schiffen wird angst und bange. Sie halten es für eine Strafe Gottes, ein Verfolgen eines besonderen Sünders. Hier trafen sie das Richtige. Es war Gottes Arm, der Jona ergreift. Dieser soll innerwerden, was es heißt, seinen Gott verlassen und ihn nicht fürchten. — Ps. 139, 7—10. Gottes Sturmwinde, Wasserfluten, Erdbeben und Kriege predigen mit lauter Stimme denen, welche sein Wort in den Wind schlagen, Gottes Zorn und Ungnade, zeitlichen Tod und ewige Verdammnis. Dadurch gebietet er ihrer tollen Fahrt Einhalt. Ach, daß die Menschen in sich gehen möchten! Wir haben diese Stimme gehört in Krieg und Pest. Billionenwerte sind vernichtet worden. Welche Geldopfer mußten wir dafür bringen! Hätten wir wohl den zehnten Teil für Seelenrettung willig gegeben?

b. B. 5. Der Angstschrei zu den Götzen. Die Furcht trieb jene Schiffer. Jeder ruft seinen, einen andern Gott an. Was mag das für ein Heulen von Gökennamen und -gebeten gewesen sein! Die unglücklichen Menschen wußten es nicht besser. Aber da war keine Stimme noch Antwort der von Menschenhand gemachten Götter. Der Teufel, dem die Gebete galten, freute sich des Verderbens. — Dieses heidnische Jammerbild ist aber das Ideal des heutigen Unionismus. Mit allen Kräften arbeiten die „Kirchen“ unsers Landes darauf hin, ein solches Wirrwarr zustande zu bringen. Eine „Schiffsmannschaft“, da jeder zu seinem Gott betet und nach seiner Fassung selig werden soll. Nach außen: eins; nach innen: Babel! So will man es gerade jetzt! Das Gegenteil wollen wir tun! Ein Herr und ein Glaube! Die, welche in heidnischem Jammer schreien, wollen wir den wahren Gott und den rechten Gottesdienst lehren: Gott, den Vater unsers Herrn Jesu Christi. Mission ist nötig. Tausend Millionen schreien ein jeder zu seinem Götzen.

c. B. 5. 6. Jona schläft. Sturm und Meer toben entseßlich unter Gottes Zorneshand. Die Heiden erbeben vor Angst. Der Sünder, den Gott sucht, schläft — nicht den Schlaf des Gerechten, sondern den Sündenschlaf. Der Kapitän findet ihn. Er kann nicht begreifen, wie so etwas möglich ist. Barsch weckt der Heide den Propheten Gottes und schreit ihn an: „Was ist dir? Du schläfst? Rufe deinen Gott an! Vielleicht denkt der Gott an uns, daß wir nicht untergehen!“ Ein Heide muß Jona an seine Pflicht erinnern. — Die Menschheit erbebt unter der gewaltigen Strafhand Gottes, die Erde erzitterte, als Gott mit den Sündern redete durch Krieg und Pest. Die Heiden schrien zu ihren Götzen. Die Kirche aber, die doch Gottes Sprache am besten verstehen sollte, auch unsere Kirche, wie steht es um die? Schläft sie? Haben wir uns von Herzen zu Gott gekehrt? Sind wir aufgewacht aus dem Weltwesen, Trägheit, Mammonsdiens? Tun wir unsere Missionspflicht? Stehen wir vor dem Riß mit unsern Gebeten? Das Verderben ist nahe!

## 2.

a. B. 7. Das Los. Das Los war bei den Heiden allgemein im Gebrauch zur Erlangung eines Gottesurteils. Auch in Israel (Jof. 7, 14; 3 Mos. 16, 8; 1 Sam. 10, 19). Im Neuen Testament hören wir nur einmal davon (Apost. 1, 26). Im Alten Testament war die Zeit der Unmündigkeit, da Gott viele äußerliche Zeichen gebrauchte. Wir sollen das Los nicht gebrauchen, Gottes Willen zu erkunden; wir haben das klare Wort. Vielen ist das Losen um ein Urteil Gottes zur Verzweiflung geraten. Wir dürfen das Los in Mitteldingen gebrauchen, z. B. in der Wahl des Kirchplatzes, aber nicht als Gottesurteil. (Spr. 18, 18.)

b. B. 7. Jona der Betroffene. Jona steht schuldbewußt da. Sein Gewissen stimmt dem Los bei. Aber er bekennet noch nicht. Gott offenbart den Sünder vor den Heiden. Nun sind sie gewiß, daß es ihnen um dieses Mannes willen so übel geht. — Wie hoch stehen doch diese Heiden über den „wissenschaftlichen Christen“ unserer Tage da! Diese nennen es Aberglaube, Landesplagen für Strafen Gottes über die Sünde zu erklären. Sie spotten über uns. Nur Spiel der Naturgewalten soll es sein. Gott hat dabei keine Absicht. Die Schrift und das Gewissen, sogar der Heiden, redet aber eine andere Sprache. Die Weisen sind zu Narren, zu Verstockten geworden. — Gott macht uns auch offenbar durch sein Wort vor der Welt, wenn wir ungehorsam sind. Er macht es offenbar, daß wir schuld sind an dem Verderben der Millionen, daß es ihnen so übel geht um unsertwillen. Unsere Trägheit, Härtherzigkeit und Geldliebe ist schuld, wenn sie des ewigen Todes sterben. Schuldbewußt stehen wir vor der Welt da.

c. B. 8. Die Untersuchung. Die Schiffsleute wollten wissen, was Jona verbrochen habe, oder wenn das nicht, ob sein Gewerbe, sein Volk oder Land Gott verhaßt sei. Da ist etwas dran. Adan brachte Unglück über ganz Israel, und die Kanaaniter waren dem Untergang verfallen. Aber Jonas Verbrechen war anderer Art, als sie sich dachten: Ungehorsam gegen den Missionsbefehl. — Wir denken bei Strafgerichten Gottes auch gleich gern an besonders grobe Sünden, von Gottlosen begangen. Aber auch unsere „Christensünden“ bringen Strafgerichte. Oft fängt Gott „am Hause Gottes“ an. Sind wir während der Landesplagen mit uns ins Gericht gegangen wegen unserer Gleichgültigkeit gegen Wort und Sakrament, unserer Weltförmigkeit und unserer Missionsträgheit? Ist das nicht ein himmelschreiendes Verbrechen, schuld zu werden an dem ewigen Verderben von Millionen erlöster Seelen? Ist das, recht gesehen, nicht noch schrecklicher als Leibesmord und Raub? Das bringt gewiß Strafgerichte Gottes über die Kirche. Scheint es nicht schon anzufangen in manchen Staaten?

d. B. 9. Jonas Bekenntnis. Ja, er gehört zu Gottes auserwähltem Volk, dem sich Gott geoffenbart hat. Das hatte er keinen Heiden getan. — Wir rühmen uns auch der Gnade Gottes, daß wir



vor vielen andern das reine Wort, die volle Wahrheit, haben, Gesetz und Evangelium. Welche Verantwortung legt uns dies aber auf, der Welt Gottes seligmachende Wahrheit zu bringen! Ein jeder von uns Hochbegnadeten sollte ein eifriger Missionar sein wie Paulus.

e. B. 10. Der Widerspruch zum Bekenntnis. Jona glaubt an den Gott, der das Meer gemacht hat, und handelt doch so, als ob Gott nur der Gott des Trocknen sei; an den allmächtigen Gott und flieht doch im Ungehorsam; an den wahren Gott und weigert sich doch, in Ninive zu predigen. Welch trasser Widerspruch zu seinem Bekenntnis! Er bekennet nun den Schiffseuten seine Sünde, und daß dieses Todeswüten um seiner Missionsflucht willen über sie komme. Da fragen sie ganz erstaunt: Warum hast du Diener des wahren Gottes das getan, nämlich wider dieses großen Gottes Wort, wider dein Bekenntnis und dein Gewissen? Ja, warum? Jona verstummt! — Leben wir nicht in solchem Widerspruch, wenn wir unsere Missionspflicht nicht erfüllen? Wir bekennen: Wer nicht an Jesum (durchs Evangelium) glaubt, der ist verdammt. Wir bekennen alle miteinander, daß wir den Befehl von Gott im Himmel haben, das Evangelium von dem Heiland allen Völkern zu predigen. Welch trasser Widerspruch, wenn wir nichts oder wenig tun von dem, was wir bekennen! Die Völker haben ein Recht, uns zu fragen: Warum tut ihr denn so übel? Ein Missionar erzählt: Er predigte in einem Dorf, daß man nur durch den Glauben selig werden könne. Ein Heide rief: „Dann klage ich dich einer Veräumnis an!“ Missionar: „Warum?“ Heide: „Du bist drei Jahre hier. Dies Dorf ist nur fünfzehn Meilen entfernt. Heute bist du zum erstenmal hier. Wie viele Leute sind seitdem gestorben ohne dein Wort!“ Missionar: „Ich gebe mich schuldig!“ — Furchtbares Urtheil, wenn die Verdamnten mit Recht uns beschuldigen können. Wehe uns, wenn wir aus nichtigen Gründen unsere Missionspflicht veräußen! Laß es dir durchs Herz gehen, du Bekenner!

### 3.

a. B. 10. Die Frage nach Sühne. Bedeutsame Frage! Jene Schiffseute fühlen, Gott fordert entsprechende Sühne. Sie erkannten es daraus, daß das Meer immer ungestümer wurde. Gott selbst soll das bestimmen durch den Propheten. Das ist schon natürliche Erkenntnis. Das erkennen alle Heiden: für Sünde muß Sühne sein. Nur die neuen „Theologen“ leugnen das. Die Heiden bringen Opfer bis zum Menschenopfer. Israels Opfer konnten nur Vorbilder sein. Was sollen wir tun, wir Verlorenen, Gottes Zorn zu stillen? Gott, nicht wir, kann das bestimmen. Gott hat, damit wir nicht den Tod leiden müssen, seinen Sohn als Opfer bestimmt. Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht. Das sollen wir den Völkern sagen.

b. B. 12. Das Urtheil. Jona muß sich selbst das Urtheil sprechen. Werft mich ins Meer! Er will sterben, um sie von dem von ihm ver-

schuldeten Verderben zu retten. — Jona ist hier Vorbild. Unser Heiland spricht auch: Hier bin ich, laßt diese gehen! „Er springt in's Todes Rachen, uns frei und los zu machen.“ Aber Christus hat das Verderben nicht selbst verschuldet. Hier stirbt der Schuldlose für die Schuldigen. (Lied 75, 4. 5. Joh. 3, 16.) — Wehe uns, wenn wir uns weigern, dieses Evangelium den Völkern zu predigen!

c. B. 13. 14. Die Ausführung. Die Schiffsleute versuchen nochmals ihr Äußerstes, Jona zu retten. Aber Gott fordert Sühne; das Meer wurde noch wilder. Sie beten ein herrliches Gebet. Schweren Herzens überantworten sie Jona dem verdienten Tod. — Jesus, der Sohn Gottes, stirbt. Einen andern Weg der Rettung gibt es nicht. Der Zorn Gottes kann nur durch das heilige, teure Blut und durch das unschuldige, bittere Leiden und Sterben des Gottmenschen gestillt werden.

d. B. 15. 16. Die Rettung. Das Meer wird still, der Zorn ist gestillt. Der Tod abgewendet. Die Folge ist: Furcht Gottes, Opfer, Gelübde. — Wir sind errettet. Nun sollten wir uns fürchten vor Gottes Wort, ihm willig Dankopfer bringen gerade auf die so passende Weise, daß wir andern, die noch nichts von der geschehenen Erlösung wissen, diese frohe Kunde bringen. Kein Opfer an Zeit und Geld sollte uns zu groß sein. Errettet zu sein vom ewigen Verderben, ist des Dankes wert, alles Irdische zu opfern. Wir wollen doch geloben, von nun an des Herrn Befehl auszurichten: Predigt das Evangelium allen Völkern! Wir sind errettet durchs Evangelium; laßt uns in die Welt hinaus-schreien: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht euch rein von aller Sünde.“ (Lied 178, 10.)

### III.

#### Jona 2, 1—11.

Jona ist dem Tod, der Sünde Sold, verfallen. Aber Gott ist gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte und läßt sich reuen des Übels, wie Jona selbst, Kap. 4, spricht. Gott sei Dank, daß es so ist, sonst wäre es um Jona und uns geschehen auf ewig. Alle diese herrlichen Eigenschaften Gottes erfährt Jona an sich selbst; das ist seine Rettung. Unser Text berichtet uns Jonas Dankgebet für wunderbare Errettung.

#### Des bußfertigen Jonas gewaltiges Gebet.

Darin schildert er uns

1. seine grausige Not,
2. seine gnädige, wunderbare Errettung.

#### 1.

a. B. 2. Der einzigartige Ort. An einem solchen Ort hat wohl noch nie ein Mensch gebetet: „im Leib des Seeungeheuers; aus dem Bauch der Hölle (Scheol)“! Wohl nicht in denselben wohlge-sehten



Worten, sondern das waren die Gedanken seines Herzens (Luther) in solch gräßlichem Tod und Todesangst. Hernach, als er zurückdachte, hat er seine Gedanken in Worte gefaßt, Gott zu Lob und den Menschen zu Nutz. (Luther.) Ein einzigartiges Gebet in jeder Hinsicht. — Wir lernen daraus, daß wir an allen Orten auf Erden, in der Erde, in der Luft, in verschütteten "dugouts", wie viele Soldaten im letzten Krieg, auf dem Meer, unter dem Wasser — nur nicht in der Hölle der Verdammten —, zu Gott beten können, und daß er uns hört. Gott ist allgegenwärtig. Auch das bloße Sehnen des Herzens und unartifizierte Laute hört und erhört Gott. Der Heilige Geist vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen.

b. Die Quelle. Es fällt uns auf, daß Jona mit Worten der Bibel, der Psalmen, zu Gott in seiner Todesnot redet. Was andere Heilige in ihrer Not gebetet haben, kommt ihm in Gedanken; doch er ändert es mit Bezugnahme auf seine einzigartige Lage. — Wohl allen, die einen Schatz von Psalmen, Sprüchen, Gebeten großer Väter und Viederverfassen in ihrer Jugend ihrem Gedächtnis eingeprägt und sich zum Herzeigentum gemacht haben! Schon aus diesem Grunde sind unsere Schulen uns das *Alenod*, das wir unter keinen Umständen preisgeben dürfen. Welcher Segen bis ins hohe Alter ist doch der oft verächtlich so genannte „Memorierstoff“! Am schönsten und am erhörtesten sind die Gebete in Gottes eigenen Worten, wie das Vaterunser, wenn wir keinen „Märtyrer“ daraus machen und die Gebete auf unsere besondere Lage anwenden.

c. B. 3. Das Angstgebet. Jona bekennet, daß Gott sein Schreien im Scheol höre. Ps. 120, 1; 18, 6. Er war in gräßlicher Angst, aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, in Finsternis. Er hatte einen Vorschmack der Hölle, da war Heulen und Zähneklappern. Er erfährt jetzt etwas von den Qualen und der Schreckensangst derer, die ohne Jesum sterben, denen er aber nicht predigen wollte, denen er das alles gönnte. In seiner wohlverdienten Strafe aber hat er doch das Vertrauen, daß Gott ihn hört.

d. B. 4. 5. Als die Schiffsleute ihn hinabwarfen, da war es eigentlich Gott. Gottes Strafurteil wurde nur durch sie ausgeführt. Gott warf ihn ins „Herz“ der Meere. Als er so unter Gottes Wellen und Fluten hinabsank, da dachte er: „Verstoßen bin ich von deinem Angesicht weg!“ Da fragte er sich: „Werde ich wieder blicken zu deinem Tempel hin?“ Ps. 42; 31, 23; 5, 8. Er fühlt die Strafe Gottes. — Wehe, wenn es ist wie Jer. 5, 3 steht!

e. B. 6. 7a. Wasser umgaben ihn bis ans Leben, die Urtiefe umringte ihn. Das schleimige See gras legte sich schlangenartig um sein Haupt. Immer tiefer bis an die „Wurzeln“ der Berge ging er hinab. O die Angst! Da kam das Seeungeheuer und verschlang ihn. Nun war die Erde — ihre Riegel hinter ihm, wie er dachte, auf ewig zugeschlossen. (Ps. 18, 5; 69, 2; 30, 4; 40, 3; 142, 4.) Nur Tod, ewigen Tod,

sah er um sich; im Grab schon lag er, wenn Gott ihn nicht unverdienter- und wunderbarerweise rettete. — Wenn wir uns in Jonas Lage hinein- denken, so erschauern wir. Wie aber wird es erst sein, wenn die Mil- lionen auf des Richters Wort hin hinabsinken in den Höllenrachen, den Feuerpfuhl? Wie ist uns zumute im Tornado, im Erdbeben, in Wasser- fluten! Wie mag es den Verschütteten in Bergwerken, in "dugouts" zu- mute sein! Ein Vorschmack der Hölle! Der „Stachel“ aber ist das Be- wußtsein: wohlverdiente Sündenstrafe! Gott verleihe in Gnaden, daß wir in Anfechtung und Todesnöten das Vertrauen behalten: Gott, du hörst mich doch aus Gnaden um Christi willen!

## 2.

a. B. 7b. 8—11. Die Errettung. Wahrlich, Gott hat Jonas Leben aus dem Verderben heraufgebracht, als er in Tod und Grab lag, als alle Hoffnung dahin war. Wie Gott das Seeungeheuer herbeige- rufen hatte, Jona zu verschlingen, nicht zu zermalmen, so gebot jetzt Gott dem großen Fisch, Jona ans Land zu bringen und auszustoßen. Was Jona Tod und Verderben zu sein schien, wendet Gott zu seiner Rettung. Wie wunderbar gnädig ist doch unser Gott! Der Fisch ge- horchte wie die Fische, welche Jesus in Petri Netz beorderte. Aus dem Tod kam Jona in das Leben. Dafür dankt Jona von Herzen nach solcher Höllenangst. — So ist auch bei uns die von Gott gesandte Angst, Qual und Schrecken Verderben in unsern Augen. Gott aber errettet uns ge- rade dadurch von dem ewigen Tod. Welch wunderbare Rettung aus zeitlicher und ewiger Not können wir schon hier und werden wir einst im Himmel rühmen!

b. Die Lästerungen. Der Bericht über diese wunderbare Rettung wird von den Gottlosen verlästert, verspottet und als „schlagender“ Beweis gebraucht, daß die Bibel ein „Fabelbuch“ sei. Gift speien sie, und die Christen wissen oft nichts dagegen vorzubringen. Welch eine Torheit der Lasterer und der stummen Christen! Wir berufen uns nur auf die Allmacht Gottes und das Zeugnis des Sohnes Gottes. Welche Narrheit ist doch diese Lästerung! Fürwahr, es ist ein kleines Wunder für den allmächtigen Gott, einen Fisch zur Stelle zu bringen, den Jona zu verschlingen; ein kleines Wunder für die Allmacht, ihn zu erhalten im Bauch des Fisches und dem Ungeheuer zu gebieten, Jona ans Land zu bringen und auszustoßen. Wie klein, wie unendlich gering gegen das Wunder der Schöpfung, der Erlösung, ja der Auferweckung des Lazarus, der Schaffung einer Ernte. Wir lachen der Lästerungen; der Mund der Wahrheit bürgt für die Wahrheit gerade dieser Geschichte. (Matth. 12, 39—41; 16, 14; Luk. 11, 20. 30. Lied 375, 8.)

c. Das Vorbild. Jona war drei Tage aus eigener Schuld im Tod und Grab, im Bauch des Fisches. Unser Herr und Heiland war aus unserer Schuld im Bauche der Erde. Wie Jonas, so stand unser Heiland am dritten Tage auf aus Tod und Grab. Er ist um



unserer Gerechtigkeit willen auferweckt worden. Wir sind auferstanden aus Tod, Grab und Hölle. Wir, die Verdammten, sind dem Leben wiedergegeben. Christus hat Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht. Das sollen wir fest glauben und denen verkündigen, die noch in Finsternis und Schatten des Todes sitzen.

d. B. 9. 10. Das Dankgelübde. „Falsche Nichtigkeiten“ hatten Jona bewogen, Gottes Befehl zu fliehen. (Ps. 144, 2; 42, 5; 50, 14. 23.) Durch falsche Nichtigkeiten war er in Tod und Hölle=angst geraten. Hätte ihn Gott nicht gnädig errettet, so hätte er diese Nichtigkeiten ewig büßen müssen. Nun aber dankt er Gott. „Was ich gelobt habe [in meiner Angst], will ich bezahlen.“ „Hilfe ist bei dem Herrn“, darum will er mit der Stimme des Dankens opfern und sein Gelübde halten. Er will seinem Gott von nun an gehorchen und ach! wie gern nach Ninive gehen, wenn Gott ihn noch gebrauchen kann und will. — Falsche Nichtigkeiten sind die Ursachen unsers Missionsungehorsams gewesen: Geldlust, Eigennutz, Trägheit, Hartherzigkeit. Wir sind vom ewigen Verderben gerettet durch das größte Gnadenwunder Gottes, durch die Hingabe seines Sohnes. Wollen wir nicht auch den Nichtigkeiten entsagen, Gott Dank sagen und unsern Dank auch beweisen? Gott will uns noch gebrauchen als seine Missionare an die Sünderwelt. Wollen wir nicht geloben: Gott, der du alles drangewendet hast, mich zu retten aus Sünden-, Todes- und Hölle=not, ich will, ich muß Mission treiben mit allen Kräften, daß alle mit mir sprechen können: Hilfe ist bei dem Herrn! (Pied 350, 8. 9.)

#### IV.

#### Jona 3, 1—10.

Jona hat die wunderbare Gnade Gottes in reichstem Maße an sich erfahren. Gott hat ihn aus der Hölle Rachen errettet. In heißem Dank hat er ein Gelübde getan. Er weiß aber nicht, ob ihn Gott noch in seinem Dienst gebrauchen will, besonders in dem hohen Amt als Missionar in der großen Stadt Ninive. Gott hat ihn begnadigt, und gerade solche Begnadigte, Errettete, die einen Vorschmack der Hölle=angst gehabt haben, will Gott gebrauchen. Diese sind die geschicktesten Werkzeuge, andere von der Hölle zu retten. So sehen wir heute:

#### Jona, den Begnadigten, als Missionar in Ninive.

Wir achten

1. auf seine Missionstätigkeit,
2. auf den großartigen Erfolg derselben.

#### 1.

a. B. 1. 2. Der erneuerte Beruf. Durch seine Flucht hatte Jona seinen Beruf zunichte gemacht. Ohne Gewißheit eines göttlichen Berufes soll und kann man aber in solch hohen Dingen nichts tun.

Die falschen Propheten laufen, so sie doch nicht gesandt sind. Luther: „Und wenn du mit einer Predigt könntest die ganze Welt selig machen und hast den Befehl nicht, so laß es nur anstehen; denn du würdest den rechten Sabbat brechen und Gott nicht gefallen.“ Gott wiederholt deshalb den Missionsbefehl an Jona. — Gewiß, wir sind dem Missionsbefehl Gottes sehr oft ungehorsam gewesen. Wir tun nicht das Gottgewollte auf dem ungeheuren Missionsgebiet der Welt. Die Leere aller unserer Missionsklassen ist der überzeugendste Beweis hiervon. Gott hat uns aber noch nicht verworfen. Wir sind noch im Lande der Lebendigen. Gott hat uns begnadigt. Er will uns begnadigte Ungehorsame doch noch im Missionswerk gebrauchen. Jetzt, durch diese Predigten, beruft uns Gott aufs neue. In unsern Kirchenblättern ergeht fort und fort der Ruf Gottes an uns: Ihr Christen der Missourishode, geht hin und helft den Verlorenen in eurem eigenen Lande, in Südamerika, unter den Negern, in Indien und China. Werden wir endlich einmal unsere Pflicht voll und ganz tun?

b. B. 3. 4. Die große Not. Nach vierzig Tagen wird Ninive untergegangen sein, wenn es nicht Buße tut. Eine halbe Million Menschen nach Leib und Seele werden nach wenig Tagen im ewigen Tode, in ewiger Qual, sein. (Stotte Korah, Sodom.) Wer vermag dies Schreckliche nur auszudenken, geschweige zu beschreiben? Nur eins kann noch retten, Jonas Predigt, sonst fahren sie ohne Warnung, ohne Ahnung hin an den Ort der ewigen Pein. — In jeder Stunde fahren noch heute Hunderte erlöster Menschenseelen ins ewige Verderben. Denke dies aus! Willst du die Verantwortung dafür übernehmen, wenn du die Hände ruhig im Schoß liegen läßt, ohne etwas zur Rettung jener Seelen zu tun? Treibt dich dieser Gedanke nicht wie Jona, endlich hinzugehen und sie wenigstens zu warnen, wenn sie sich nicht retten lassen wollen? Gottes Befehl und diese grausige Not sollten doch alle Einwände deines Fleisches niederschlagen. Ist es nicht der allergrößten Opfer wert, dieser unaussprechlichen Not — denke an das Wehegeschrei des reichen Mannes! —, soviel an uns ist, abzuhelpen?

c. B. 4. Die Missionsarbeit. Jona hat sein Gebiet betreten. Beim Hineingehen schon fängt er seine Arbeit an. Woimmer er Leute um sich sammeln kann, schreit er seine Botschaft aus. Das Thema aller Predigten ist: Nach vierzig Tagen wird Ninive untergegangen sein! So durchzieht er predigend die ganze Stadt, daß alle es hören, ob sie wollen oder nicht. — Das ist auch unsere Arbeit. Wo sich Gelegenheit bietet, zur Zeit und zur Unzeit, sollen wir die Botschaft Gottes verkündigen. Die uns von Gott aufgenötigten Missionsfelder sollen wir gründlich bearbeiten. In allen Tonarten, nach allen Texten immer Joh. 3, 16 predigen. Verloren und doch gerettet! Bald ist die Zeit abgelaufen. Der Tag des Untergangs der Welt ist sehr nahe. Laßt uns ohne Unterlaß missionieren mit Selbstaufopferung!



## 2.

a. B. 5. Die Wirkung der Predigt. Die Wirkung war eine gewaltige. In ganz Ninive redeten die Leute in diesen Tagen von nichts anderm als von Jonas Predigt. Sie selbst sorgten dafür, daß das Wort ausgebreitet wurde. Jeder wurde ein Missionar. Ihre jetzige Lebensweise, ihre Büßerkleidung, predigte laut: Buße ist not! — So ist es immer gewesen: in der ersten Christenheit, in der Reformationszeit und jetzt. Aus Hörern werden Verkündiger. Dann läuft das Wort schnell. (Negermission — Brasilien.) Die beste Ausbreitung aber ist der neue Lebenswandel — die sichtbare Predigt!

b. B. 6—9. Des Königs Anwendung der Predigt. Er wendet die Predigt sogleich auf seine Person an, B. 6, und geht so mit hohem guten Beispiel voran. Er proklamiert einen ernststen Bußbefehl, B. 7—9. In diesem ist manches Eigenartige: ein großes Fasten der Menschen und Tiere, B. 7; Sacke, Büßerkleidung, anlegen, B. 8. Dies ist ja nur äußerliches Tun. Wenn das alles ist, oder wenn es Heuchelei ist, so ist es Gott ein Greuel. Gott befiehlt: „Zerreißet eure Herzen und nicht eure Kleider!“ Gott sieht auf die Gesinnung des Herzens. Wenn die äußeren Zeichen Ausdruck innerer Zerknirschung sind, so sieht Gott auch das gnädig an. Aberglaube darf nicht dabei sein. — Durch die Not, daß sie nicht Futter noch Wasser bekamen, sollen auch die Tiere zum Anrufen Gottes bewogen werden. Das ist nicht unsinnig. Wir wissen aus Gottes Wort, „daß die jungen Raben Gott anrufen“. Joel: „O wie seufzt das Vieh! Es schreien auch die wilden Tiere zu dir.“ Stöckhardt nennt das „die große Seufzersymphonie der gesamten Creatur aufführen“. Der König zeigt dadurch an, daß es verzweifelt um Ninive steht. — Nun kommt die rechte Hauptsache, B. 8: jeder einzelne soll umkehren von seinen Sündenwegen und den Freveln seiner Hände abtun. Die innere Reue durch Werke beweisen. In solcher Buße zu Gott schreien heftiglich. Jeder soll Gott um Erbarmen, Gnade, Abwendung der verdienten Strafe anflehen. Den wahren Gott, nicht ihre Götzen. — Das „vielleicht“, B. 9, soll nicht als Zweifel gedeutet werden. Es ist dasselbe „vielleicht“ Davids, als Bathsebas Sohn im Sterben lag. Wir können ja nicht wissen, ob Gott auf jedesmalige Buße auch die zeitliche Strafe abwenden will. Um die zeitlichen Güter bitten wir mit der Bedingung: „G'Err, so du willst!“ Aber der König spricht das große Zutrauen aus, das er in die Gnade Gottes setzt. — Auch wir sollten in Zerknirschung unserer Herzen, in Beweisung unserer Buße durch Werke, zu Gott heftig rufen, daß er sich unser in den großen Nöten, die uns betroffen haben, erbarmen wolle. Wir sollten billig heftig rufen zu Gott, daß er die Sünder bekehren und so großes Heil geben wolle. Wir sollten durch solch heftiges Rufen den Predigern und unsern Missionaren die Arme hochhalten wie Aaron und Hur dem Moses. Aber da fehlt es bei uns! Frage dich: Tue ich das ohne Unterlaß? Auf, die Lage ist verzweifelt!

c. B. 5. 8. 10. Wahre Buße. „Die Leute glaubten an Gott.“ „Sie bekehrten sich.“ „Gott sah, daß sie sich bekehrten.“ Jesus bezeugt es Luk. 11, 32. Das ist der großartige Erfolg der Missionstätigkeit Jonas. Freude war im Himmel über viele Sünder, die Buße taten. — Wir freuen uns, wenn große Scharen Menschen sich um unsere Predigt sammeln, wenn Städte und Dörfer kommen. Sie kommen so unter den Schall der Bußpredigt. Aber der eigentliche Erfolg ist das nicht. Wenn aber Sünder wahre Buße tun, seien es auch nur wenige, so ist das ein herrlicher Erfolg. Wenn „allenthalben etliche selig werden“, so ist das der größten Opfer wert. Nur über wahre Buße ist Freude im Himmel. Unsere Mission hat diesen Erfolg. Dafür bürgt Jes. 55, 10. 11, und wir sehen es aus den Berichten, daß sich auf unsere Predigt hin Menschen bekehren von ihren bösen Wegen, an Gott glauben und dies durch Werke beweisen, daß Ungläubige staunen.

d. B. 10. Gerettet. „Gott reute es“, ist menschlich geredet. Er hob das Strafurteil auf. Ja, er hatte es verkündigen lassen zur Buße. Er wußte ja im voraus, daß Buße auf die Predigt folgen würde. Gott zieht immer die Buße in Betracht, wenn er droht. Dazu gibt er ja Bußzeit, vor der Sintflut sogar hundertundzwanzig Jahre. Der Jüngste Tag wird es offenbar machen, wie viele durch unsere Mission vom ewigen Verderben gerettet worden sind. Es wird eine erstaunlich große Zahl sein. Wie werden wir uns dann freuen! Es gibt nichts Schöneres, als einer oder vielen Seelen zum Leben geholfen zu haben. Wir können unsere Güter gewiß nicht besser anwenden als zur Rettung der Verlorenen. Sammele dir reiche Schätze im Himmel, indem du dich und alles, was du hast, aufopferst im Dienste der Mission. Gott helfe uns! (Lied 171, 3.)

## V.

### Jona 4, 1—11.

Jona, so sollte man meinen, wäre der glücklichste Mensch auf Erden gewesen; hatte doch Gott seine Tätigkeit mit wunderbarstem, herrlichem Erfolg gekrönt. Wir hören das Gegenteil: er zürnt Gott deshalb. Dieser Teil der Geschichte will wahren Christen unglaublicher vorkommen als Jonas wunderbare Rettung, da ein von dem allmächtigen Gott herbeibefohlener Fisch als Grab und zugleich als Rettungsboot dienen mußte. Wir erkennen, was doch das sündige Menschenherz für ein verzagtes und trotziges Ding ist. So hört denn heute:

**Jona, der Hartherzige, von Gott tief beschämt.**

1. Jonas Born über den herrlichen Erfolg seiner Missionspredigt.
2. Gottes erbarmende Zurechtweisung.



## 1.

a. B. 1. Jona's Zorn. Jona ward sehr zornig. Worüber? Man sollte es nicht für möglich halten: über Ninives Buße und Gottes gnädige Verschonung; über den von Gott gewollten Erfolg seiner Mission. Der Untergang der großen Stadt wäre ihm der schönste Erfolg gewesen. Die Gründe dafür: sein Nationalgefühl; er haßte die Feinde seines Volkes; er meinte, nun stehe er als Lügenprophet vor den Niniviten da. Sehr hartherzig zeigt sich Jona. — Wir sind auch oft sehr ungehalten über den Erfolg unserer Missionstätigkeit, wenn auch aus einem entgegengesetzten Grunde. Wir meinen, der Erfolg stehe nicht im rechten Verhältnis zu den angewandten Geldmitteln. Der Erfolg ist oft jahrelang nicht in die Augen fallend. Unser Fleisch hat aber auch den Hains- und Jonasinn: Was gehen mich die Heiden an? Wir zürnen Gott, daß er uns diese Mission aufgetragen hat. Das ist gegen unser Fleisch.

b. B. 2. 3. Das Gebet im Zorn. Jona macht Gott bittere Vorwürfe, daß er ihm so nutzlos und vergeblich Mühe und Arbeit gemacht habe. Er wagt es, im Zorn Gott seine Flucht und seinen Ungehorsam als gerechtfertigt vorzuwerfen. Er habe es ja gewußt, daß Gott in Folge seiner herrlichen Eigenschaften Ninive doch schonen würde, B. 2b. Er tut so, als ob Gott auch gnädig gewesen wäre ohne seine Predigt und ohne Buße. Er fordert Gott auf, ihn sterben zu lassen. Wehe ihm, wenn Gott das getan hätte, wenn er ihn in dieser Sünde hätte sterben lassen! Ja, im Zorn tut der Mensch nie, was vor Gott und dem Gewissen recht ist. Jona hat vergessen, daß er es nur der Gnade Gottes zu danken hat, daß er nicht im Bauche der Hölle geblieben ist. Er hat seine Angst, seinen Dank und sein Gelübde ganz vergessen. Aus Gnaden errettet und nun zornig über die Gnade Gottes gegen andere! O das Sünderherz! — Wir freuen uns sehr, daß wir aus Gnaden errettet sind, fragen aber wenig danach, wie es andern geht. Viele sagen auch, Gott werde sich der Heiden auch ohne unsere Mission erbarmen. Wir vergessen oder wollen vergessen, daß alle, die nicht glauben, verdammt werden. Wie sollen sie aber glauben ohne unsere Predigt? Ohne die Predigt des Evangeliums sind die Völker rettungslos verloren; denn Gott kann nur Gnade erweisen um Christi willen. Wie, wenn andere uns das Wort von der Versöhnung nicht gebracht hätten? Wie, wenn unser Heiland nicht sich selbst dargegeben hätte zu unserer Erlösung? Wehe uns in beiden Fällen!

## 2.

a. B. 4. Die Frage Gottes. Jona, überlege, ist dein Zorn ein gerechter Zorn? Gott erzeigt Jona nicht gerechten Zorn für seinen höchst ungerechten, läßt ihn nicht fühlen, was er ändern wünscht. Jona hat nach der an sich erfahrenen Gnade mehr Zorn verdient als die Niniviten. — Gott fragt uns auch so: Zürnst du billig, daß ich dich im

Missionswerk gebrauchen will? Ist es recht von dir, wenn du über die Missionskollekten so murrst, wenn du mehr und immer mehr zur Rettung der Sünder tun sollst? Nun antworte, du Christ, antworte deinem Gott, der das Allergrößte geopfert hat, dich zu retten!

b. B. 5—9. Gottes Anschauungsunterricht. Liebreich, langmütig weist Gott Jona zurecht, wie eine Mutter ihr ungezogenes Kind. Gott gibt ihm Anschauungsunterricht. Gott läßt über die Hütte, von der aus Jona den Untergang Ninives beobachten wollte, einen Rizinus, Palme Christi, den über Nacht wachsenden Wunderbaum, aufschießen. Welche Erquickung für Jona gegen den Sonnenbrand! Wie freut sich Jona der Freundlichkeit Gottes! Gott will ihn kurieren von seinem übel, der Hartherzigkeit und dem ungerechten Zorn. Am andern Morgen ist der Baum dahin. Gott hat genommen, was er gegeben hat. Jona zürnt sehr über diesen Verlust! Gott fragt ihn abermal wie B. 4, und Jonas Antwort ist: Ja, billig, bis an den Tod! Worüber? über ein Gras des Feldes! Der Untergang dieser Pflanze geht ihm ans Herz. — Gott läßt uns auch viele Bequemlichkeiten und leibliche Erquickung zuteil werden. Nimmt sie uns Gott, wie traurig und betrübt sind wir dann! Wir zürnen. Wenn Feuer oder Sturm unsere Wohnung zerstört, wie geht uns das zu Herzen! Wenn gar eins unserer Lieben von Gott uns genommen wird, wie weinen wir! Dies alles aber ist ja nur zeitlich.

c. B. 10. Die Zurechtweisung. Jona ist sehr betrübt über das Absterben der Pflanze, die ihn nichts gekostet hatte, weder Arbeit noch Mühe; sie war gar nicht einmal sein Eigentum, war auch wertlos, eine Eintagspflanze. Billig meint Jona zu zürnen über deren Untergang, der doch zürnte darüber, daß Ninive mit allen Einwohnern nicht zerstört wurde. Welch ein Widerspruch! Zürnen über das Verderben eines Grases und sich freuen über den Untergang einer Weltstadt! — Wie sich Jona hätte sehr schämen sollen, so auch wir, daß wir über den Verlust irdischer, vergänglicher Dinge todestraurig sind, während das ewige Verderben unsterblicher, mit Christi Blut erkaufte Seelen uns so kalt läßt. Seht, deshalb nimmt uns Gott mitunter Dinge, die unsers Herzens Freude waren, um uns zu lehren, wie sündlich es doch ist, hartherzig zuzusehen, daß jede Sekunde Menschenseelen in die Hölle fahren.

d. B. 11. Schlusssatz. Ein Lobpreis der wunderbaren Barmherzigkeit unsers Gottes. Er läßt uns einen Blick tun in sein offenes, liebreiches Vaterherz. Ihn jammert auch die Not derer, die gegen ihn in Feindschaft dahingehen. Ihn jammert die Not der gottlosen Niniviten, der kleinen Kinder und auch des Viehes. Wie wahr ist es, was Jona so im Grimm heraussprudelt: Gott ist über alle Maßen gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte! Er hat wahrlich nicht Gefallen am Tode des Gottlosen; er will, daß allen geholfen werde; nicht einer soll nach Gottes Willen verloren werden. Sollte uns das nicht das Herz heiß machen, daß wir auch sprechen:



Auch mich jammert der Not der Verlorenen. Ich will meinem Gott darin immer ähnlicher werden. Ich habe in derselben Not gesteckt, und Gott hat sich meiner in Barmherzigkeit angenommen. Ich muß Mission treiben zu Lob der Herrlichkeit der Gnade meines Gottes. Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen. (Lied 240, 2.)  
R. Piefler.

## Unsere Synode.

### X. Ihre Sprache.

„Lasset alles geschehen zur Besserung!“ 1 Kor. 14, 26.

#### 1.

1. Text stellt eine allgemeine Regel auf für das öffentliche Gemeindeleben, wenn Christen zusammenkommen, um durch Gottes Wort erbaut zu werden (siehe den ganzen Vers), bezieht diese Regel aber auch auf die da geführte Sprachweise, wie aus dem ganzen Kapitel klar ist. Wir wenden diese Regel nun an auf die in der Christenheit zu brauchende Sprache bei der öffentlichen Unterweisung von jung und alt in Gottes Wort.

2. Das Pfingstwunder erzählen nach Apost. 2, 1—11. Was zeigt der Heilige Geist damit an? Daß die großen Taten Gottes überall in der Sprache geredet werden sollen, darin die Hörer geboren sind, die ihre Sprache ist. V. 8. 11. Die damals zum Pfingstfest nach Jerusalem gekommenen Juden waren „aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist“, V. 5. Sie kannten wohl die in Jerusalem und Judäa gebrauchte Sprache, besonders das Hebräische der Schrift; aber beides war doch nicht die Sprache, in der sie aufgewachsen waren und die sie sprachen, nicht ihre Sprache.

3. Text verlangt also, daß zur Besserung, Erbauung der Christen, zu ihrer Förderung in christlicher Erkenntnis, Frömmigkeit, Heiligung und Glückseligkeit, kurz, im Glauben, diejenige Sprache gebraucht werde, die ihre Sprache ist, in der sie denken und reden.

#### 2.

1. In unserer Synode finden sich, ähnlich wie in Jerusalem an jenem Pfingstfest, Christen aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist, geboren, aufgewachsen, denkend und redend in allerlei Sprachen. So muß bei der öffentlichen Unterweisung in Gottes Wort bei diesen je ihre Sprache gebraucht werden. Das ist sowohl das Natürliche als auch das Gottgewollte.

2. Die in Amerika geborne und aufgewachsene Generation versteht wohl die Sprache ihrer eingewanderten Eltern und, wenn zu Hause diese Sprache gewohnt und wenn in der Religion in

dieser Sprache unterrichtet — beides vereint! —, versteht eine Predigt in dieser Sprache am besten, hört sie am liebsten und betet auch in dieser Sprache.

3. Aber in vielen Fällen ist den von Eingewanderten Abstammenden die hiesige Landessprache, das Englische, so ihre Sprache geworden, daß sie in dieser Sprache reden und denken. Zu Hause hören und gebrauchen sie nur das Englische, und die in der Gemeindefschule etwa gelernte Sprache ihrer Eltern oder Voreltern wird ihnen fremder und fremder. Daher können sie eine Predigt in letzterer Sprache sehr schwer fassen und verstehen; und ebenso schwer können sie eine Predigt in englischer Sprache verstehen, wenn sie nicht englischen Religionsunterricht erhalten haben — es sei denn, daß die Predigt im allereinfachsten Englisch gehalten wird, was höchst selten geschieht. Und in englischer Sprache von ihrem Glauben Rechenschaft zu geben und ihn aus der Schrift zu beweisen, fällt ihnen noch schwerer. Unter solchen Umständen ist dies Geschlecht übel dran und kommt leicht dahin, daß es der Predigt keine Aufmerksamkeit schenkt, wie das bei der Jugend überhaupt nur allzuhäufig der Fall ist, und bald unserer Kirche ganz den Rücken kehrt.

4. In diesem Fall ist es das Natürliche und das Gottgewollte, daß die Kinder in der Sprache, in der sie denken und reden, Religionsunterricht erhalten, und daß ihnen darin gepredigt wird.

5. Die englisch denkenden und redenden Kinder in der Gemeindefschule erst die deutsche Sprache lehren und dabei gleich und später den Religionsunterricht in deutscher Sprache geben — ist das das Natürliche? ist das das Gottgewollte? Und für spätere Zeit verhütet es den unter 3. gezeigten Schaden nicht.

6. Das Natürliche und Gottgewollte zu tun, mag in manchen Gemeinden sehr schwer sein. Aber: „Dein Wille geschehe!“

7. Die deutsche Sprache bietet so viele wahre Schätze in Schrift und Lied religiösen Inhalts, die englische hingegen so wenige, daß es ein Jammer ist, wenn wir in Schule und Kirche jene aufgeben, diese annehmen müssen! Aber: „Dein Wille geschehe!“

8. Hingegen kann unser Schatz, unsere Gemeindefschule, leichter erhalten werden, wenn wir da Religionsunterricht in englischer Sprache geben: wenn wir in den bestehenden Gemeindefschulen das tun. Wie fallen diese sonst dahin!

9. Man sei doch nicht kurzfristig in seiner Vorliebe für die deutsche Sprache, sondern stelle vor sich den Text! Und Gott sei uns gnädig um Jesu willen! Amen.

Schriftlektionen: Apost. 2, 1—11 und Ps. 87.

Lieder: 126. 132. 134. Predigt. 127, 1. 2. 169, 7.

Antiphonen (und Kollekten): 41 (Epiphan. 3), 58 (Reform. 2).

Etwasige Disposition:



**In welcher Sprache soll Gottes Wort gelehrt werden?**

1. In der Sprache, welche die Hörer am besten verstehen.
2. Hiervon machen wir Anwendung auf unsere Synode.

C. M. Born.

**Entwurf zu einer Leichenrede über Ps. 23, 1.**

Die teure Entschlafene hat schwere Leiden hinter sich. Mancherlei übel an Leib und Seele, Gut und Ehre treffen die Menschen. Dabei verhalten sich die einzelnen sehr verschieden. Die Ungläubigen, weil trostleer, murren wider Gott und Menschen. Der wahrhaft Gläubige dagegen, obwohl sein Fleisch ihm täglich Seufzen bereitet, setzt des Herzens Zuversicht auf Gott, seinen Heiland. — Text.

**Die Zuversicht des Gläubigen zu Gott, seinem Heiland.****1. „Der Herr ist mein Hirte.“**

a. Der Herr ist ein Hirte. Jehovah ist's, der sich und seine gnädige Gesinnung gegen die Sünderwelt in Jesu geoffenbart hat (Jer. 23, 6). Ihn vergleicht David einem Hirten. Als solcher war er geweissagt (Hesek. 34, 23; Jes. 40, 11) und hat er sich selbst verkündigt (Joh. 10, 12). Die Herde dieses Hirten ist die Vollzahl seiner Gläubigen (Joh. 10, 14, 16). Seinen Hirtenberuf übt er je und je an den Seinen (Joh. 10, 27, 28).

b. Mein Hirte ist der Herr. Geworden ist er mein Hirte dadurch, daß er mich verlorenen und verdammten Menschen aus Gnaden zum Glauben an sein Verdienst gebracht hat und nun mein, mein Heiland ist (1 Petr. 2, 25). Und er ist bisher mein Hirte geblieben trotz meiner Sündhaftigkeit und Unwürdigkeit. — Dies war zeitlebens der entschlafenen Mutter Bekenntnis. Sie dankte Gott dafür, daß er sie durch die heilige Taufe zu seinem Kinde und Schäflein gemacht hatte, und pries seine allmächtige Gnade, kraft welcher er ihr allezeit mit seinem Worte nachgegangen war und sie auf dem Himmelswege erhalten hatte.

c. Welch tröstliche Zuversicht des Gläubigen gibt sich in diesen Textworten kund! Des Ungläubigen Hoffnung ist eitel und seine Zuversicht nur Selbstbetrug, weil auf haltlosem Triebsand ruhend. Des Gläubigen Zuversicht dagegen ist fest und wahrhaftig. Sie gründet sich auf Gottes unfehlbares Wort. Text. — Lied 248, 1, 2.

**2. „Mir wird nichts mangeln.“**

a. Weder in der Zeit. Da beschert der gute Hirte im Leiblichen, was mir nötig ist zur Lebensnahrung und -notdurft, ohne mein Verdienst, nach seiner grundlosen Güte (Ps. 34, 11). Und auch im Geistlichen wird mir, damit ich im Glauben beharre, nichts fehlen (Joh. 10, 11). Durch das Wort seines heiligen Gesetzes wird er mich in der

so nötigen Erkenntnis meiner Sünden erhalten; und durch das lebens-  
weckende Evangelium (Taufe und Abendmahl) speist und kräftigt er das  
geistliche Leben (Eph. 1, 3). — Beides hat die Mutter reichlich erfahren  
und bis zuletzt gern bekannt. Als Schäflein Christi war sie im Leiden  
geduldig und im Sterben getroßt.

b. Noch in der Ewigkeit. Während den Ungläubigen dann alles  
fehlt, was sie glücklich machen könnte, sogar die Gelegenheit zur Buße  
unwiederbringlich verloren ist, mangelt dort den Gläubigen nichts. An  
Leib und Seele hergestellt nach Gottes Ebenbild, schauen sie ihren Hei-  
land von Angesicht und sonnen sich unaufhörlich und unermüdllich in  
seiner Liebe. — In diese Seligkeit ist, wie wir hoffen dürfen, die be-  
tagte Mitschwester eingegangen. Welch ein Trost für euch Anverwandte  
und alle trauernden Mitchristen! Haltet aus bis ans Ende in der  
Glaubenszuversicht! (Lied 248, 12.) P. E.

---

## The Experiment of Dr. Chalmers.

---

Thomas Chalmers (died 1847), founder of the Free Church of Scotland, was one of the greatest preachers which Scotland has produced. The story of his "Experiment" is worthy of attention especially in an age which through its spokesmen demands of the Gospel-ministry that the message of the pulpit be limited to "practical subjects" and emphasize "ethical values" rather than doctrine. The "Experiment" of Dr. Chalmers confirms the Lutheran judgment on this perversion of the Christian pulpit from its true function. Many have made similar "experiments," but few have given to the world so strong a testimony, born of personal experience, to the utter worthlessness of preaching that does not stress the essentials of the Gospel.\*

In his university days, Chalmers was a Deist. As a preacher, he did not, for some time, regard his ministerial duties as very important, but believed that after the satisfactory discharge of his parish-work he might have five days of the week uninterrupted for the prosecution of any scientific work to which his taste might incline him. In short, he looked upon his ministerial labors as lighter things, to which he might devote the leisure which he could command from more important pursuits.

But a wonderful revolution from all this was soon to be effected. A speech delivered by him in the General Assembly of 1809 attracted general attention for its indications of genius and power, so that Andrew Thomson asked him to write for the *Christian Instructor*,

---

\* In the following, Dr. William M. Taylor's *Scottish Pulpit*, Chapter VI, has been laid under contribution.



and Brewster requested him to contribute to the *Edinburgh Encyclopædia*. For the latter of these publications he undertook to write the article "Christianity," and the preparation of that dissertation, following close upon a series of severe bereavements and a long and serious illness, in the course of which he had become deeply impressed with the importance of spiritual concerns, led to a change in his religious sentiments, which, after his perusal of Wilberforce's *Practical View of Christianity*, resulted in his conversion to Christ.

From that moment his whole character and work were transfigured. Formerly the Bible was scarcely ever in his hand, now it was the theme of his constant and delighted study. No longer now did he regard the work of the ministry as a sort of extra to which he might turn as a relaxation in the interludes of more important labors, but it became the one great, absorbing enterprise of his life. And whereas before he had restricted himself to the enforcement of the precepts of morality, and had assured his people "that all the deficiencies of their imperfect virtue would be supplied by the atonement and propitiation of Christ," he was now convinced that "in the system of 'Do this and live' no peace, and even no true and worthy obedience, can ever be attained"; it is, "Believe in the Lord Jesus Christ, and thou shalt be saved."

The result was that now the great feature of his sermons was the earnestness with which he held forth Christ and His salvation as God's free gift, which it was the sinner's privilege and duty at once and most gratefully to accept. Nay, not satisfied with doing that in the body of his discourse, he would often, after the concluding devotional exercises and before the benediction, break out anew into entreaty, as if unwilling to let any one go until he had laid hold of Jesus Christ as freely offered to him in the Gospel. Those who have recovered from a long illness know how new and fresh everything looked to them when they first went out to gaze upon the face of nature. Now, after his conversion, something like that in the case of the Scriptures and that Gospel which is the main burden of their testimony, was experienced by Chalmers, and that fresh newness he caught and preserved in the sermons which he wrote at that time, and which were afterwards given, just as they were originally written, to rapt and awe-struck hearers in Glasgow and Edinburgh. He devoted himself wholly to this work, and very soon the profiting appeared unto all men. For not only did the church become crowded with hearers drawn from all the parishes around, but conversions were frequent, and that which he did not succeed in accomplishing by mere ethical teaching was wrought by the Spirit of God through his uplifting of the cross of Christ before his hearers.

This was "a crucial instance." If any man could have succeeded

in the improvement of his fellows by the simple enforcement of morality, it was Chalmers; for he was great on all sides of his nature, and had, besides, that subtle, indescribable thing which we call genius, and which makes everything magnetic which it touches. But even in his case the effort was a failure; while, on the other hand, so soon as he began to proclaim the Gospel, he found it to be "the power of God unto salvation unto every one that believeth." Here is his own testimony in his parting address to the inhabitants of Kilmany, which I quote not only as a specimen of his well-known style, but because it has fallen a little out of sight in these last days, and we need to be anew reminded of the truth which it emphasizes. The importance of the passage will justify me in giving it in full:—

"And here I cannot but record the effect of an actual, though undesigned experiment which I prosecuted for upward of twelve years among you. For the greater part of that time I could expatiate on the meanness of dishonesty, on the villainy of falsehood, on the despicable arts of calumny; in a word, upon all those deformities of character which awaken the natural indignation of the human heart against the pests and the disturbers of human society. Now, could I, upon the strength of these warm expostulations, have got the thief to give up his stealing, and the evil speaker his censoriousness, and the liar his deviations from truth, I should have felt all the repose of one who had gotten his ultimate object. It never occurred to me that all this might have been done, and yet the soul of every hearer have remained in full alienation from God; and that even could I have established in the bosom of one who stole such a principle of abhorrence at the meanness of dishonesty that he was prevailed upon to steal no more, he might still have retained a heart as completely unturned to God, and as totally unpossessed by a principle of love to Him as before. In a word, though I might have made him a more upright and honorable man, I might have left him as destitute of the essence of religious principle as ever. *But the interesting fact is that during the whole of that period, in which I made no attempt against the natural enmity of the mind to God; while I was inattentive to the way in which this enmity is dissolved, even by the free offer on the one hand, and the believing acceptance on the other, of the Gospel salvation; while Christ, through whose blood the sinner, who by nature stands afar off, is brought near to the heavenly Lawgiver whom he has offended, was scarcely ever spoken of, or spoken of in such a way as stripped Him of all the importance of His character and His offices,—even at this time I certainly did press the reformations of honor and truth and integrity among my people, but I never once heard of any such reformations having been effected among them. If there was any-*



*thing at all brought about in this way, it was more than ever I got any account of.* I am not sensible that all the vehemence with which I urged the virtues and the proprieties of social life had the weight of a feather on the moral habits of my parishioners. And it was not till I got impressed by the utter alienation of the heart in all its desires and affections from God; it was not till reconciliation to him became the distinct and the prominent object of my ministerial exertions; it was not till I took the Scriptural way of laying the method of reconciliation before them; it was not till the free offer of forgiveness through the blood of Christ was urged upon their acceptance, and the Holy Spirit given through the channel of Christ's mediatorship to all who ask Him was set before them, as the unceasing object of their dependence and their prayers; in one word, it was not till the contemplations of my people were turned to these great and essential elements in the business of a soul providing for its interests with God, and the concerns of its eternity, that I ever heard of any of those subordinate reformatory measures which I aforetime made the earnest and the zealous, but, I am afraid, at the same time, the ultimate object of my earlier ministrations. Ye servants whose scrupulous fidelity has now attracted the notice of, and drawn forth in my hearing a delightful testimony from, your masters, what mischief you would have done had your zeal for doctrines and sacraments been accompanied by the sloth and the remissness, and what, in the prevailing tone of moral relaxation, is accounted the allowable purloining, of your earlier days! But a sense of your heavenly Master's eye has brought another influence to bear upon you, and while you are thus striving to adorn the doctrine of God, your Savior, in all things, you may, poor as you are, reclaim the great ones of the land to the acknowledgment of the faith. You have at least taught me that to preach Christ is the only effective way of preaching morality in all its branches, and out of your humble cottages have I gathered a lesson which I pray God I may be enabled to carry with all its simplicity into a wider theatre, and to bring with all the power of its subduing efficacy upon the vices of a more crowded population."

Upon this experience of Dr. Chalmers, Dr. Taylor, in a Yale lecture, makes the following comment:—

"'What shall the man do that cometh after the king?' You can never repeat Chalmers's experiment under more favorable circumstances, and why should you try to go again through that part of it which on his own showing was an absolute failure? Take his word for it. This is the conclusion of the whole matter, 'To preach Christ is the only effective way of preaching morality in all its branches'; and when you enter on your ministry, begin it on that principle. Leave all philosophizings, and speculations, and reason-

ings about science, falsely so called, and preach Christ. The theme is old, but the new man makes everything new; and that old theme will be as fresh as the most advanced thought of the age with which multitudes are so enamored. May I entreat you to bear this test-case of Chalmers continually in mind, and never to allow yourselves to be diverted by any influence whatever from the insistence upon those great central truths which revolve around the cross of the Lord Jesus Christ." G.

---

## Illustrations in the Sermon.\*

Illustration is one of the most fruitful means of explaining a religious truth. Illustrations are like feathers to arrows. They drive home the thought. Frequently the illustration, particularly if it be a narrative, is retained in the mind until subsequent instruction or experience brings out the meaning. Broadus correctly says that "in preaching to the great mass of adults, illustration is simply indispensable, if we would either interest, instruct, or impress them, while good illustration is always acceptable and useful to hearers of the highest talent and culture. The example of our Lord decides the whole question; and the illustrations which so abound in the records of His preaching ought to be heedfully studied by every preacher, as to their source, their aim, their style, and their relation to the other elements of His teaching." Illustrations are used to explain, to prove, to adorn the style, and to render it impressive. We are here concerned with this literary element as a means of amplifying upon the topic of a sermon-paragraph.

Henry Ward Beecher, whose fame rests principally on his inexhaustible flow of apt and striking illustrations, said in a lecture delivered at Yale College:—

"An illustration is a *window* in an argument, and lets in light. You may reason without an illustration; but where you are employing a process of pure reasoning and have arrived at a conclusion, if you can then by an illustration flash back light upon what you have said, you will bring into the minds of your audience a realization of your argument that they cannot get in any other way. I have seen an audience, time and again, follow an argument, doubtfully, laboriously, almost suspiciously, and look at one another, as much as to say, 'Is he going right?'—until the place is arrived at where the speaker says, 'It is like—' and then they listen eagerly for what it is like;

---

\* Containing extracts from Section 2 of Chapter II of *Inductive Homiletics*, Parts III and IV, together with supplementary matter.—G.

and when some apt illustration is thrown out before them, there is a sense of relief, as though they said, 'Yes, he is right.' . . .

"You are bound to see that everybody gets something every time. There ought not to be a five-year-old child that shall go home without something that pleases and instructs him. — How are you going to do that? I know of no other way than by illustration. . . . You will observe that the children in the congregation will usually know perfectly well whether there is anything in the sermon for them or not. There always ought to be, and there is no way in which you can prepare a sermon for the delectation of the plain people, and the uncultured, and little children, better than by making it attractive and instructive with illustrations.

"With illustrations, there should be energy and vigor in their delivery. Let them come with a crack, as when a driver would stir up his team. The horse does not know anything about it until the crack of the whip comes. So with an illustration. Make it sharp. Throw it out. Let it come better and better, and the best at the last, and then be done with it."

Illustrations may be drawn from the Scriptures, from church history, from secular history, and from daily life. Our Lord drew most of His illustrations from familiar incidents of daily life and a few from current history. Matthew Simpson says in his *Lectures on Preaching*, p. 147: —

"Our Savior gave us most forcible examples of illustrations of various kinds. Part of these were from history; but, what is remarkable, they were never outside of Scriptural or Jewish history.

"In *Scriptural History* we have His reference to the days of Noah, a type of the days of the Son of Man; of Jonah preaching to the Ninevites, and of their repentance; of the destruction of Sodom and Gomorrah, the visit of the Queen of Sheba, and the glory of Solomon. In the facts of Jewish history, we have Zacharias who died between the horns of the altar, the falling of the tower of Siloam, and the condition of the cities of Capernaum, Chorazin, and Bethsaida.

"We have allusions to *nature* in the grain of corn falling into the earth and dying, and a new life springing therefrom; the grass, which to-day is in beauty and to-morrow is cast in the oven; the lily of the field, and the growth from the mustard-seed; allusions to the sparrow in its littleness, the hairs of our head in their number, the redness of the evening sky as betokening fair weather, and that of the morning as foreboding storm; allusions to the sheep, which now follow the voice of the shepherd and then wander into the mountains; to the fowls of the air which are fed out of God's storehouse, and the hen that gathers the chickens under her wing; to the



fox in his cunningness, the wolf in his cruelty, and the dog in his sympathy; allusions to the *employments of men* in their rural occupations—the farmer in sowing his seed and gathering his harvest, the vine-dresser in his vineyard, and the builder in his temple; the ruler bestowing trusts on his subjects, the traveler going to a far land, the good householder, the faithful and unfaithful steward, the rich man in his sumptuous living, and his abundant harvest that calls for new barns; the young man with his wealth and morality, and the beggar in his poverty and friendless death. He turns to the *employments of women*, and notices the leaven hid in three measures of meal, the careful housewife sweeping her floor and finding the piece of money, the mite of the poor widow, and the docility of little children. He also speaks of the waywardness of the prodigal and spendthrift, and the yearnings of a father's heart welcoming his return; the fatted calf, the ring, the wedding garment; the very order of sitting at feasts, the alabaster box of rich perfume, and the love which issues from hearts, once sinful, now forgiven.

"It is astonishing how wide the range and at how many points the Savior's teachings touch the common life of man, and yet are contained in so small a compass. How sweeping and yet how minute His laws—the law of marriage and divorce; the law of filial obedience, and the reproof of ingratitude; the law of forgiveness, of fastings, of prayer, and of giving alms; the duty of man in reconciling difficulties and offenses, and in obedience to the Government! His field of view sweeps time and eternity, embraces supreme love to God and the love of our fellow-men as ourselves; finds illustrations in the grave, the judgment, and the resurrection; in the fall of Jerusalem and in the end of the world; in heaven and in hell; in the raptures of angels and in the torments of the lost. What a field for us to explore!

"If the Savior thus illustrated His sermons, why should not we? Parable, allegory, metaphor, were sanctified by Him for our use. All the apostles followed the example of our Savior—confining their illustrations to Jewish life, history, and habits, or to the great facts of Bible history—with the exception of Paul, who in Athens used illustrations from Grecian poets and sculpture, and in his Epistle to Titus an allusion to a Cretan author."

Illustrations should be used sparingly in the beginning of the sermon, when the hearer's attention has not yet been subjected to a strain, and should be massed only towards the end of the discourse. As a rule, they ought to be brief, not trivial, and not limited to those familiar to most hearers. Unfamiliar stories from Holy Writ, especially from the Old Testament, never fail to rouse the attention of the audience. Goliath is a good example of pride, and so is

Sennacherib; but they are less impressive, because so familiar, than the story of Benhadad (1 Kings 20, 3. 10) and Ezekiel's description of Tyre (Ezek. 28, 3—5).

In the employment of massed illustrations there should be a gradation according to length, the more detailed examples being followed by briefer references. Three or four extended illustrations of equal length, employed in close succession, will render the style diffuse, and thus defeat the very purpose of this means of amplification.

(*Caution 1:* Do not become addicted to the use of printed collections of anecdotes or handbooks of sermon-illustration.)

(*Caution 2:* Be extremely sparing in the use of incidents from your own experience.)

#### EXAMPLES OF ILLUSTRATION.

The lesson which the preacher intends to emphasize should first be plainly stated (topic-sentence), and should be restated at the end of the paragraph, as in the following extract:—

“Sin indulged in, in whatever form, deceives. It brings not happiness, but remorse and shame. The satisfaction sin promises is like the optical illusion (*fata morgana*) of which the travelers in the desert tell us. After going through the burning sand for days, they see a beautiful oasis spreading out before them. They see the luxuriant tropical vegetation, babbling brooks, hospitable towns and cities, orchards and fertile fields and wooded hills with happy people. They make haste to reach it. But, alas, it was the deceptive optical illusion. One who enters the wide gate and chooses the broad way is likewise doomed to disappointment here and to ruin hereafter.”

A good example of *brief* illustration is contained in the following from Spurgeon:

“Come to Christ's tomb, then, for the silent vault must soon be your habitation. Come to Christ's grave, for ye must slumber there. And even you, ye sinners, for one moment I will ask you to come also, because ye must die as well as the rest of us. Your sins cannot keep you from the jaws of death. I say, sinner, I want thee to look at Christ's sepulcher, too, for when thou diest it may have done thee great good to think of it. You have heard of Queen Elizabeth crying out that she would give an empire for a single hour. Or have you heard the despairing cry of the gentleman on board the *Arctic*, when it was going down, who shouted to the boat, ‘Come back! I will give you £30,000 if you will come and take me in’? Ah! poor man, if he could thereby prolong his life: ‘Skin for skin; yea, all that a man hath, will he give for his life.’”

Examples of the speaker's personal experience should be very brief, if used at all. “Enlarged and elaborate comparisons, especially

if introduced with formality, tend to withdraw a hearer from the subject to the comparison itself, or to the writer."—*Ripley*. In the following the personal element is unobjectionable; it is not a record of the preacher's emotions; it has the merit of brevity, and the illustration is a singularly felicitous one in its application:—

"I saw a parlor clock a few days since which was enclosed in a glass case. Through that case all the mechanism and motion of the clock were clearly visible. Every adjustment of the wheels, every click of the lever, every stroke of the pendulum was distinctly seen. But it is not necessary that a clock should have a glass case in order that it may be trusted to tell me the time of the day. Ordinarily only the hands and face are seen, but these are enough to go by. So, as an intimate knowledge of God's way is not necessary in order to command our trust in Him, I need not understand all the relations and adjustments of Divine Providence before I can trust the Lord. On the dial plate of Scripture I see the hands pointing to the promises, and the commands, and the rewards of discipleship, and it is enough—I believe and trust."

While artificial pathos finds little favor to-day, the inane and trivial character of the storiettes, so popular with some American audiences, is even farther removed from the spirit of Lutheran preaching. One sample from a widely advertised handbook of illustrations will suffice:

"'Why didn't you tell her she was taking more than her share of room and encroaching upon your rights?' some one asked of a young girl who was merrily describing an old woman who had taken a seat beside her in a crowded railway car, and crammed into the small space a bird-cage, a basket of apples, and bundles numerous and varied. 'It wasn't worth while to trouble about it; we had such a little way to go together,' was the reply. What a motto that would be for a life-journey! So many little annoyances are not worth noticing, so many small unkindnesses even may be passed by silently, because we have only 'such a little way to go together.'"

Unexcelled, among the preachers of modern times, in the use of illustrations, is Charles H. Spurgeon. We append a number of examples from his sermon entitled "Pardon and Justification" (Ps. 32, 1):—

"The moment God gives me faith, I become justified; and being justified by faith, I have peace with God. It takes no time to accomplish it. Sanctification is a lifelong work, continually effected by the Holy Ghost; but justification is done in one instant. It is as complete the moment a sinner believes as when he stands near the lamps that smoke before the Eternal. Is it not a marvelous thing that one moment should make thee clean? We love the physician



who heals speedily. If you find a skilful physician who can heal you of a sad disease even in years, you go to him and are thankful. But suppose some wondrous man who with a touch could heal you, who with the very glance of his eyes could make you well at once, and stanch that blood or stop that disease, or turn aside that evil thing and make you well, would you not go to him, and feel that he was a great physician indeed? So with Christ. There shall be a man standing there with all his sins upon his head, and he may yet go down these stairs just, complete in Christ, without a sin, freed from its damning power, delivered from all his guilt and iniquity, in one single instant! It is a marvelous thing, beyond our power and comprehension."

"Oh! if ye did but know peace with God — that 'peace which passeth all understanding.' I compare not the peaceful mind to a lake without a ripple. Such a figure would be inadequate. The only comparison I can find is in that unbroken tranquillity which seems to reign in the deep caverns and grottoes of the sea — far down where the sailor's body lies, where the sea-shells rest undisturbed, where there is naught but darkness and where nothing can break the spell, for there are no currents there, and all is still — that is somewhat like the Christian's soul when God speaks to him. There may be billows on the surface, by these he may be sometimes ruffled, but inside the heart there will be no ebb or flow; he will have 'eternal peace with God,' a 'peace that passeth all understanding,' too deep to fathom, too perfect to conceive, for none but they who prove it know: such peace that you could to-night lay your head down to sleep with the knowledge that you would never wake again in this world as calmly as you could if you knew your days were like Hezekiah's, lengthened out for a certainty of fifteen years."

"'Blessed is the man whose transgression is forgiven, and whose sin is covered'; it gives him joy, it gives him peace. And have you ever noticed one thing that I must mention here? If you have ever had a great trouble, you have found that it has swallowed up all little troubles. Suppose a sailor has something on deck that is not quite right; he fidgets and worries himself about this, that, and the other. A storm comes. Big clouds appear, and the winds begin to whistle through the cordage. The sails are rent, and now the ship is driving before the wind over mountains and into valleys of water; he fears that the ship will be wrecked, and that he will be lost. What cares he now for the things on deck, for the cabin, or the furniture? 'Never mind about these,' he says, 'the ship is being lost!' And suppose the cook to run up and say, 'I am afraid the dinner will be spoiled.' What heeds he? 'The ship,' he says, 'may be lost, and that is of much more consequence than the dinner.' So with you. If you once get into sore trouble on account of your

souls, you will not fret much about the little troubles you have here, for they will all be swallowed up by the one giant alarm."

"Do not be like some men I have read of. You know there was a monk who, on a certain occasion, described himself as being as great a hypocrite as Judas; and a gentleman at once said, 'I knew it long ago; you are just the fellow I always thought.' When up jumped the monk and said, 'Don't be saying such things as those of me!' His humility was feigned, not felt. Thus people may make such a general confession as this, 'I am a great sinner,' who would still resist any special charge brought home to their consciences, however true."

---

### Literatur.

---

**Biblical Dogmatics.** By *Andrew George Voigt, D.D., LL.D.* Lutheran Board of Publication, Columbia, S. C. 244 pages, 8×5½.

Dr. Voigt is Professor of Systematic Theology and Dean of the Theological Seminary at Columbia, S. C., formerly a school of the United Synod in the South, and now taken over by the Merger. It is, as the author says in his preface, a brief discussion of a great subject; yet the trained hand is evident in this statement, brief as it is, of the doctrines which come under the purview of Christian dogmatics. Many definitions and distinctions scattered throughout the book are fine examples of clear and concise exhibitions of Scriptural teaching. The argument against Romanism and Zwinglianism is, as a rule, stated with much cogency and along orthodox Lutheran lines. We have, however, noted a few expressions which are a departure from Lutheran and, hence, from Biblical theology. Concerning Evolution the author says (p. 28): "Materialism is absolutely to be rejected, and with it that form of evolution which is materialistic. However, it is not inconsistent with the Scriptural doctrine of creation to recognize an evolution within the created world, by which the divine idea is gradually realized and higher forms of creatures arise out of lower forms under the direction of God." This opens the door to theistic evolution, a compromise which will neither satisfy the scientist nor the student of Christian teaching. Concerning the Atonement (p. 135): "Christ rendered to God an expiation for our sins. But this expiation is not to be judged by the rule of an eye for an eye, a tooth for a tooth. It was a satisfaction of the reaction of God's holiness against sin, but not quantitatively considered. It is useless to try to measure the amount or degree of Christ's agony in His passion, and to ascribe to Him the enduring torments of hell in some sense. The satisfaction of the divine reaction against sin must be found in the character of His person and of His obedience, not in the pain of His sufferings as such." Here the second and third sentences are ambiguous, and the third and fourth certainly offend against the cardinal doctrine that Christ suffered to the uttermost the curse of the Law and the wrath of God. The doctrine of verbal inspiration is most unsatisfac-



torily treated on page 156. A dynamic theory is set forth which limits inspiration to a working of God "on and through men, heightening, purifying, directing conceptions and expressions"; from the Holy Spirit came "the suggestion of the matter, the suggestion of the words, and the impulse to write." However, the author is careful to say that "suggestion" is not to be identified with dictation as in the "mechanical view" of the "old orthodoxy." When the author says, page 218, concerning Election that it "does not denote a selection of certain persons for salvation with the implied rejection of the rest," he seems to assume that there cannot be a foreordination of certain persons for salvation without such implied rejection of the rest. The quotation of Davidson: "It [election] is meant to show that God deals with men and nations on moral principles, one way or another, according to their character," is thoroughly bad, and the statement of Dr. Voigt: "The election of God is realized historically, and it is not concluded and sealed up for any man until his life on earth is done," and on page 220: "The finally elect are the finally believing," simply cancels the Biblical conception of an election by grace unto salvation established in the divine counsels "before the foundation of the world was laid." In the section on The Last Things there are speculations concerning Sheol in which we are unable to follow the author. G.

**Life of Mrs. E. G. White, Seventh-day Adventist Prophet.** Her False Claims Refuted. By *D. M. Canright*. Standard Publishing Co., Cincinnati, O. 291 pages, 5¼×7¾. Price, \$1.50.

Seventh-day Adventism is founded on the proposition that the writings of Mrs. Ellen White († 1915) are given by inspiration of God just as truly as the sacred Scriptures, and that, whoever doubts the "Testimonies" of Mrs. White, sins against the Holy Ghost. The claim of infallibility was set up for her writings in 1911, and since that time the sect brands every one an apostate who does not accept the authority of Mrs. White upon everything — doctrine, diet, dress, and discipline. Among those who were associated with the founders of Seventh-day Adventism from the very beginning was D. M. Canright, author of the biography before us. For twenty-five years Rev. Canright was an Adventist, and one of the leaders in the sect. Becoming convinced of the fraud practised upon Christianity through the claims of Adventism, he renounced it publicly, and has since been active in opening the eyes of people to the true nature of Mrs. White's "Testimonies."

In the present volume the life of Mrs. Ellen White is subjected to a searching analysis. We have here a detailed refutation of Mrs. White's pretensions to inspiration and infallibility. The dishonesty, spite, gullibility, ignorance, and avarice of the so-called prophetess are proven, from a very large amount of original documents. The author has collected every book, pamphlet, and tract that has ever been published by the Adventists, many of them withdrawn from the market because of the inherent contradictions, irrelevancies, and deceptions which they would reveal in the light of Mrs. White's later writings. We believe that this is one of the most remarkable stories of the rise of a false prophet in all church history. That a woman who professed to be infallible yet failed



in all her prophecies, who had to resort to the suppression of earlier visions and writings, who would claim divine inspiration for the most trivial matters and for the most contradictory teachings, a spiteful woman and an avaricious one, was able to control the minds of intelligent men and women to such an extent that her female devotees for a space of eight years accepted her ridiculous "reform dress" as a divine revelation, and hundreds of thousands of followers still pay tithes to her propaganda, and still accept her works as those of an inspired prophetess, — must remain one of the marvels of religious history.

Rev. Canright's argument is absolutely convincing, and wherever Adventism is throwing out its nets, our pastors will do well to keep this volume within reach. G.

**A Fourfold Test of Mormonism.** By *Henry Sheldon*. The Abingdon Press, New York. 192 pages, 6¾×4. Price, 50 cts.

The fourfold test which the author applies is the historical, the critical, the rational, and the practical test. Under each of these tests Mormonism appears as a religion which not only is oppositional to Christianity, but is a compound of conscious fraud, deception, and sensuality. While Dr. Sheldon occasionally utters statements regarding the inspiration of the Old Testament and the authorship of Biblical books from which we dissent, he, in the main, sticks to his subject and applies the Fourfold Test. In the footnotes the sources, many of them now extremely rare, of information regarding the origin of Mormonism are referred to by title and page, and these references constitute the principal worth of Professor Sheldon's treatise. G.

---

## Editorial Note.

---

We have on hand for our English pages a considerable number of mission-sermons, enough for the present year. On the other hand, the available supply of *sermons on the pericopal systems* and of *sermons on free texts* is exhausted.

Sermons sent for publication should not stress the war-note, since all references to the war, unless there is immediate textual occasion for such, will cause a sense of weariness to audiences, if we understand the situation right. Even references to reconstruction (the only kind of reconstruction which we can declare in the pulpit is the reconstruction of the sinner through the Gospel and of the world on the Last Day) are beginning to pall. Reformed preachers are lately giving the subject a wide berth. It is *passé*.

Any sermon based on serious textual study is welcome. Outlines of Sunday evening discourses, especially in sets of three or four, will be gratefully received.

---